Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Verbunden mit:
Schwerter Volksblatt ◎ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ◎ Schwerter Volks-Zeitung

Die "Schwerter Zeitung" erscheint täglich, ausser Feiertags. **Bezugspreis:** Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentliche Gratis-Beilagen: ○ "Illustrierter Familienfreund" und Unterhaltungs-Blatt. ○ **Anzeigenpreis:** Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die "Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäss ihrer Bedingungen 300 Mk. Unterstützung

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der "Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft
Druck und Verlag von Carl Braus, Schwerte-(Ruhr). Fernsprecher Nr. 62 Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ◎ Haupt-Annoncenblatt

Nr. 139 — Donnerstag den 17. Juni 1909 — 41. Jahrg.

Erstes Blatt

Deutscher Reichstag.

262. Sitzung, Mittwoch, den 16. Juni.

Das Haus ist stark besetzt. Die Tribünen und Logen sämtlich schon lange vor Beginn der Sitzung überfüllt. In der Hofloge Prinz und Prinzessin August Wilhelm.

Am Tische des Bundesrats: Fürst Bülow, v. Bethmann-Hollweg, Sydow, Freiherr v. Rheinbaben, Delbrück, Havenstein, Kraetke, Dernburg, Graf Lerchenfeld und die Vertreter aller anderen Bundesstaaten.

Präsident Graf Stolberg eröffnet Punkt 2¼ Uhr die Sitzung und erteilt dem Reichskanzler das Wort.

Reichskanzler Fürst Bülow:

Meine Herren, bevor der Herr Staatssekretär des Reichsschatzamtes die vom Bundesrat neu vorgeschlagenen Steuern im einzelnen begründet, muß ich zunächst eingehen auf mein Verhältnis zu den großen bürgerlichen Parteien. Es ist darüber geklagt worden, daß die Mitwirkung des Zentrums bei der Reichsfinanzreform von den verbündeten Regierungen oder vom Reichskanzler ausgeschaltet worden wäre. Das ist eine vollkommen irrige Auffassung. (Lautes Gelächter im Zentrum und bei den Soz.) Warten Sie doch ab, m. H., was ich noch sagen werde. Von Anfang an ist das Zentrum auf meine Veranlassung wie alle anderen bürgerlichen Parteien über die Absichten der verbündeten Regierungen unterrichtet worden. Der Staatssekretär des Reichsschatzamtes hat sich niemals ablehnend verhalten gegenüber Anträgen, Anregungen oder Wünschen der Zentrumsfraktion, weil sie vom Zentrum kamen, sondern immer nur, weil und so weit er sachliche Bedenken hatte. Der Antrag Herold wegen der Besitzsteuern schlug einen so starken Eingriff in die Finanzhoheit der Einzelstaaten vor, wie der später zur Annahme gelangte Kompromißantrag. Er hat auch nicht die Stimmen der Nationalliberalen. Ich habe es aber als meine Aufgabe betrachtet, von Anfang an bis zu diesem Augenblick, den Liberalen die Mitwirkung bei der Reichsfinanzreform zu ermöglichen und sie zur Mitarbeit heranzuziehen. Daraus habe ich niemals ein Hehl gemacht. Ueberhaupt habe ich nie eine Partei an positiver Arbeit verhindert; ich würde sachliche Unterstützung sogar von der äußersten Linken annehmen. (Gelächter bei den Soz.) Ja, m. H., wenn Sie nur heraustreten wollten aus Ihrer negativen Haltung, wenn Sie brechen wollten mit diesem dogmatisme intolérant, den Ihnen ein französischer Gesinnungsgenosse nicht ganz mit Unrecht vorgenommen hat. Man hat meine zweifellos vollbewährte und zweifelsfreie Bundestreue gegenüber Oesterreich-Ungarn in Zweifel gezogen; man hat es sogar gewagt, meine ebenso zweifellose bewährte Treue für das königliche Haus, für Se. Majestät den Kaiser und König zu verdächtigen. (Große Unruhe im Zentrum.) (Zurufe: Sehr richtig, bei den Natl.) Mitglieder der Zentrumspartei haben sich Verdächtigungen angeeignet, die in Pamphleten gegen mich erhoben worden waren. Das alles hat mich in meiner politischen Haltung nicht irre gemacht. An Verleumdungen bin ich gewöhnt. (Große Unruhe im Zentrum.) Ich verstehe jetzt, was Fürst Bismarck meinte, als einmal ein ausgezeichneter Mann wenig Lust zeigte, ein Ministerportefeuille zu übernehmen und der Fürst in seiner ihm eigenen drastischen Ausdrucksweise sagte: „Eigentlich begreife ich, daß Sie nicht Lust haben, in die Drecklinie einzurücken." (Große Heiterk.) Das war vor 30 Jahren. Seitdem ist es schwerlich besser geworden. Daß also meine Gegner zum Teil mit recht unschönen Waffen gegen mich kämpfen, beeinflußt mich nicht, eine solche Kampfesweise richtet sich selbst. Ich habe mich auch dadurch nicht beirren lassen, daß Mitglieder anderer Parteien des Hauses die gesellschaftlichen Beziehungen zu mir abgebrochen haben. (Bewegung.) Die Haltung der Zentrumspartei mir gegenüber ändert nichts daran, daß es mir niemals eingefallen ist, diese Partei zu boykottieren. Ich werde mich aber auch nicht bewegen lassen, die Geschäfte so zu führen, daß die Liberalen von der Mitwirkung ausgeschlossen werden. Ich habe nie daran gedacht und denke auch heute nicht daran, mir das liberale Programm anzueignen. Aber die Mitwirkung der Liberalen bei großen gesetzgeberischen Aufgaben erscheint mir im Interesse unserer Fortentwicklung, einer ruhigen und gesunden Entwicklung im hohen Grade wünschenswert. (Lebh. Beifall links, Lachen im Zentrum und auf der Rechten.) Meine Herren, die deutsche Einheit ist geschaffen worden von Männern, die der konservativen Gedankenrichtung angehörten. Der unvergleichliche Staatsmann, der sie realisiert hat, hat lange heftige Kämpfe führen müssen mit den liberalen Parteien. Aber derselbe große Staatsmann hat später nicht nur seinen Frieden geschlossen mit den Liberalen, sondern er hat den liberalen Ideen großen Einfluß eingeräumt. Fürst Bismarck hat nicht übersehen, daß die nationale Idee in liberalen Kreisen geboren wurde, daß sie lange vertreten wurde von liberal gesinnten Männern gegenüber der Kurzsichtigkeit, Engherzigkeit und dem Mangel an Schwung, den damals vielfach die Regierungen zeigten. (Lebh. Beifall links.) Den liberalen Geist auszuschalten aus unserer Gesetzgebung und unserem öffentlichen Leben, würde ich für ein historisches Unrecht halten und für einen politischen Fehler. (Beifall links.) Was in dem alten Einheitsstaat Preußen möglich und gut, ist nicht immer möglich und gut in dem Bundesstaat Deutsches Reich. Man wird in Süddeutschland und Mitteldeutschland lernen müssen, den Wert des konservativen Preußens höher, viel höher zu schätzen. (Lebhafter Widerspruch und Gelächter links, sehr richtig! rechts.) Man wird aber auch in Preußen nicht vergessen dürfen, daß der Liberalismus auch für das Deutsche Reich unentbehrlich ist. Wenn ich mich nun frage, warum die parlamentarische Stärke der liberalen Parteien wohl nicht der starken Vertretung des liberalen Gedankens entspricht, so finde ich die Erklärung nicht nur in dem Emporkommen der Sozialdemokratie, sondern auch in einem gewissen doktrinären Zug der linksstehenden liberalen Gruppen (Lachen links), die die Stärke der im Fluge der Zeit wachsenden neu auftauchenden Bedürfnisse unterschätzt. Ich habe es nicht verstanden, daß sie gegenüber einer nach ihrer Ansicht unzulässigen Handhabung der Geschäftsordnung sich nicht mit einem Protest begnügten, sondern sich von den weiteren Verhandlungen fern hielt. Sie hätten auch in einer ganzen Reihe von steuerlichen Einzelfragen sehr wohl agrarfreundlich auftreten können und dabei doch liberal bleiben können. (Lebhafter Widerspruch links.) Programme veralten. Sie werden leicht zu Kulissen, hinter denen man stehen bleibt, ohne in den Gang der Handlung auf der Bühne einzugreifen. Das haben wir auch im vorliegenden Falle gesehen. Wenn ich mich nicht irre, so sollen auch Ihre Programme den Bedürfnissen der deutschen Reichsinteressen entsprechen. Und doch haben Sie sich das große Verdienst entgehen lassen, diesen Bedürfnissen abzuhelfen. Aehnlich liegt es auch mit den Erfahrungen, die man hinsichtlich der Besteuerung des Massenkonsums gemacht hat. Man kann vor 20 Jahren ein scharfer Gegner aller Mehrbelastungen der Massen gewesen sein, und kann doch heute nach einer glücklichen Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse, aber einer unglücklichen der Finanzverhältnisse, zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß eine Heilung der Krankheit ohne starke Dosen der Steuer auf Genußmittel einfach nicht möglich ist. (Sehr richtig! rechts.) Ich erkenne es durchaus an, ich erkenne es hoch an, daß die Linke sich nicht grundsätzlich auf diesen Standpunkt gestellt hat. Ich betrachte es nicht nur als natürlich, ich betrachte es als notwendig und gerecht, daß neben dem Verbrauch auch der Besitz zur Deckung herangezogen wird. (Beifall.) Damit, m. H., komme ich zu der Haltung der rechten Seite dieses hohen Hauses. (Aha! und große Heiterkeit.) Im Lande, wo keine Partei die absolute Mehrheit hat, kann auch keine Partei verlangen, daß die Regierung nur auf ihre Worte schwört. Weil ich mich hierzu gegenüber der Zentrumspartei nicht entschließen konnte, ist es zu einem Bruch mit dieser Partei gekommen. Ich kann mich auch der rechten Seite nicht unterordnen. Wenn es in diesem Lande einen Minister gegeben hat, der die Bedeutung der konservativen Partei zu schätzen weiß, so bin ich es. (Sehr wahr! links.) Ich habe von Anfang an, sobald ich Minister wurde, es als meine Aufgabe betrachtet, die Spannung zu beseitigen, die damals zwischen der konservativen Partei und der Krone bestand. Ich habe in jahrelanger Arbeit mit großer Mühe, mit großer Geduld die gänzlich verfahrene Kanalfrage eingerenkt, ich bin vom ersten Tage, buchstäblich von der ersten Stunde meiner ganzen Tätigkeit für die Wünsche, für die Bedürfnisse, für die Interessen der Landwirtschaft eingetreten. (Sehr richtig!) Aber von der Linie, die mir das Staatsinteresse vorschreibt, lasse ich mich auch nicht durch die konservative Partei abbringen. Ich bin nicht ein Führer der konservativen Partei und habe ihren Führern keine Ratschläge zu erteilen. Aber, soweit meine historischen Kenntnisse reichen, glaube ich, daß die konservative Partei sich selbst am meisten schadet, wenn sie sich berechtigten Forderungen verschließt. (Sehr wahr! links.) Es mußte auffallen, daß die konservative Partei, die doch über eine reiche Erfahrung in der Führung der Geschäfte verfügt, sich von Anfang an ohne Zwang mit solcher Starrheit gegen die Erbschaftssteuer festgelegt hat. Haben Sie je einen Sprecher des Zentrums in erster Lesung ablehnen hören? (Sehr gut! und große Heiterkeit links.) Ich gebe gern zu: Ihr Verhalten (nach rechts) ist vielleicht durchaus konsequent. Aber es ist ein Irrtum, zu glauben, daß Konsequenz auch politische Fehler rechtfertige. Man kann sie machen, man kann aber auch, um das Gute für die Zukunft sicherzustellen, sich mit weniger Wünschen begnügen. Der Sieg in der Gegenwart ist häufig der Pfad von Niederlagen in der Zukunft. (Sehr wahr! links.) Das ist eine Wahrheit, die die Geschichte überall in allen Ländern und zu allen Zeiten bestätigt. Ich verkenne nicht — das wiederhole ich —, was die Elemente, aus denen die konservative Partei besteht und die das Rückgrat der konservativen Partei bilden, jahrhundertelang für Preußen geleistet haben. Ich weiß wohl, was Preußen bedeutet. Unter der Führung der Monarchie ist durch die Junker — jawohl! die mit Unrecht soviel geschmähten Junker — die preußische Macht aufgerichtet worden und von der preußischen Macht das Deutsche Reich. (Rufe links: Jena!) Mehr als eine andere Partei haben die Konservativen Anteil gehabt an der Regierung. Aber die Regierung kann nicht zur Geschäftsführung der konservativen Partei werden, ebensowenig kann die Regierung verlangen, daß die konservative Partei eine Regierungspartei sans phrase werden soll. Die Zeiten des alten Gerlach, der von der konservativen Partei sagte: Mit der Regierung voll Mut, ohne die Regierung in Wehmut, gegen die Regierung in Demut, sind vorüber. (Heiterkeit.) Das sind tempi passati. Aber ein eminenter englischer Staatsmann, Salisbury, hat einmal gesagt: England, das Musterland und das Vorbild aller Parlamente, wird nicht zugrunde gehen, es sei denn durch sein Parlament. So ist es auch mit der konservativen Partei. Durch ihre eigne Schuld gräbt sich die konservative Partei ihr eignes Grab, wenn sie sich berechtigten Forderungen verschließt, wenn sie die unhaltbare Position nicht rechtzeitig räumt. Wenn die Konservativen festhalten an ihren großen Grundsätzen und sich mit den Aufgaben der Zeit erfüllen, dann werden sie immer ein bedeutsamer Faktor in unserem öffentlichen Leben bleiben zum Segen des Landes. Durch ihr „Unannehmbar" werden sie vielleicht die Erbschaftssteuer in diesem Augenblick zu Fall bringen. Aber Sie werden dadurch für die Zukunft neuen Erbschaftssteuern die Wege eröffnen (Sehr richtig! links), die dann kommen werden, und die den Gesichtspunkten und den Wünschen der konservativen Partei weniger Rechnung tragen werden als die heute vorgeschlagene Steuer. (Hört, hört! links.) Die Haltung der Konservativen in dieser großen Frage wird einen tiefen Eindruck machen auf das deutsche Volk. (Sehr richtig!) Es können dadurch Widerstände und Gegensätze gegen die konservative Partei hervorgerufen und gesammelt werden, es kann dadurch ein Weg eröffnet werden, den zu begünstigen weder Sie noch ich vor der Zukunft verantworten können. Man hat den Gedanken einer Annäherung der Konservativen und Liberalen, eines Zusammenwirkens der Konservativen und Liberalen als eine vorübergehende parlamentarische Konstellation hingestellt. Erst gestern habe ich einen in diesem Sinne gehaltenen Artikel gelesen. Ich glaube, daß die Geschichte in diesem Gedanken mehr sehen wird. Je weiter man sich von einem Gebirge entfernt, um so deutlicher tritt der Gebirgszug hervor, und so wird auch die künftige Perspektive in der genannten Konstellation, in dieser Politik das richtige Bild haben. Die Regierung hat durch die konservativ-liberale Konstellation sich nicht nur die Mitarbeit der Liberalen und Konservativen sichern, sondern sie hat auch dadurch Gegensätzen und Kämpfen vorbeugen wollen, die das zukünftige politische Leben Deutschlands ungünstig beeinflussen können. Daß das ein staatsmännischer Gedanke war, wird die Zukunft einsehen und die Geschichte anerkennen, gleichviel, ob der Träger dieses Gedankens früher oder später von seinem Platze abtreten wird. (Lebhafte Zustimmung.) In Uebereinstimmung mit den verbündeten Regierungen betrachte ich es als nobile officium, als Pflicht ausgleichender Gerechtigkeit, als sozialpolitische Notwendigkeit, daß die der Gesamtheit auferlegten neuen Steuern zum guten Teil von den Besitzenden getragen werden. Weil sie alle Arten des Besitzes gleichmäßig trifft, weil sie die Abstufung nach der Leistungsfähigkeit ermöglicht, halte ich an der Erbschaftssteuer fest und wende mich gegen die Versuche, einzelne Arten des Einkommens oder des Erwerbes einer Besteuerung zu unterziehen. Die Finanzreform — das ist die wohlerwogene Ansicht aller verbündeten Regierungen — kann nur zu Stande kommen, wenn die Beschlüsse dieses Hauses sachlich vertretbar sind, und nach sachkundigem Urteil die unbedingt notwendige Summe in ihrem vollen Betrage ergeben. Trotz der Schwierigkeit der Situation und der bedauerlichen Spannung zwischen den verschiedenen Parteien des Hauses halte ich noch an der Hoffnung fest, daß in diesem hohen Hause Gemeinsinn, nationales und soziales Empfinden den Sieg davontragen werden über Kleinlichkeit und Parteigezänk. In dieser Hoffnung werde ich bestärkt durch die Stimmung im Lande. Diese ist frei von Engherzigkeit, sie würdigt die große Aufgabe, und wird früher oder später streng mit den Parteien ins Gericht gehen, die das große Werk der Finanzreform schädigen oder zu Falle bringen sollten. (Lebhafte Bewegung.) — Nun noch ein persönliches Wort. Seit Wochen regen sich die Zeitungen darüber auf, ob ich bleibe oder gehe. (Heiterkeit.) Ich bleibe, so lange Se. Majestät der Kaiser glaubt, daß meine Mitwirkung in der inneren und äußeren Politik nützlich ist für das Reich und so lange ich selbst nach meiner eigenen politischen Ueberzeugung und nach meiner Beurteilung der Sachlage glaube, nützlich wirken zu können. Ich kenne kein Gebiet der inneren Politik von gleicher Wichtigkeit, wie das baldige Zustandekommen der Finanzreform. (Allseitige Zustimmung.) Dieser großen Aufgabe ordne ich selbstverständlich meine Person vollkommen unter. Wenn ich mich überzeugen sollte, daß meine Person der Sache entgegen steht, daß ein anderer leichter zum Ziele gelangt, oder wenn sich die Verhältnisse in einer Richtung entwickeln sollten, die ich nicht mitmachen kann und will, und nicht mitmachen werde, so wird es mir auch möglich sein, den Träger der Krone von der Oportunität meines Rücktrittes zu überzeugen, und dann wird mein Wunsch, daß mein Nachfolger Erfolge erzielt, ebenso ehrlich sein, wie es meine Arbeit im Dienste des Landes war. (Beifall bei den Liberalen.)

Reichsschatzsekretär Sydow übt zunächst Kritik an den Besitzsteuer-Beschlüssen der Finanzkommission. So vor allem an der Kotierungssteuer, die eine durchaus ungerechte Steuer sei. Auch weite Kreise kleiner Leute würden von ihr getroffen werden. Wie sei es zu rechtfertigen, die Steuern auch von Gesellschaften zu erheben, die keine Dividende zahlen. Und die Beteiligung Deutschlands an ausländischen Werten, die schlechthin aufhören würde, sei ein Faktor des wirtschaftlichen Ansehens Deutschlands. Auch gegen Mühlenumsatzsteuer und gegen Kohlenausfuhrzoll äußert sich Redner mit Entschiedenheit, um sodann die neuen Steuervorschläge (Erbanfallsteuer, Wechselstempel-Erhöhung, Scheckstempel, Feuerversicherungspolicen usw.) eingehend

---

O Muttersprache, recht und schlicht,
Du alte fromme Red'!
Wenn nur ein Mann: „mein Vater" spricht,
So klingt mir's wie Gebet.

K. Groth.

Hoffnung auf Hoffnung geht zu Scheiter,
Aber das Herz hofft immer weiter;
Wie sich Wog' über Woge bricht,
Aber das Meer erschöpft sich nicht.

Rückert.

zu befürworten.

Abg. **Bassermann** (nl.) erkennt, indem er zunächst die Ausführungen des Fürsten Bülow kurz rekapituliert, an, daß derselbe ein großes politisches Programm entwickelt habe. Der Reichskanzler habe auch den Exodus der Liberalen aus der Finanzkommission erwähnt. Dieser Exodus sei den Nationalliberalen notwendig erschienen, namentlich wegen des nicht geschäftsordnungsmäßigen Vorgehens der Mehrheit der Kommission. Das Ausscheiden der nationalliberalen Mitglieder aus der Kommission sei jedenfalls von der Fraktion einmütig gebilligt worden. Was jetzt die neuen Steuerentwürfe anlange, so werde es von seinen Freunden gutgeheißen, daß neben der Erbanfallsteuer auch noch eine besondere Heranziehung des mobilen Kapitals erfolge. Die Erbanfallsteuer sei eine Notwendigkeit. Das werde ja sogar auch in weiten konservativen Kreisen im Lande anerkannt. Und auch in Zentrumskreisen bestehe schon vielfach Neigung, die Heranziehung der Deszendenten und Ehegatten zu billigen. Auf die Grundsätze des Entwurfs der Erbanfallsteuer können meine Freunde sich im großen und ganzen stellen. So auch in bezug auf Freilassung des Mobiliars. Jedenfalls stimmen wir geschlossen dem Prinzip des Entwurfs, also der Heranziehung der Kinder und der Ehegatten in unbeerbter Ehe zu. Den Ausführungen des Schatzsekretärs gegen die von der Finanzkommission beschlossene Kotierungssteuer stimmen wir durchaus zu. Ihre Rechnung, meine Herren (zu den Konservativen), das, was Sie in der Kommission zusammengebraut haben, würde sich sehr bald als Milchmädchen-Rechnung herausstellen. Unsere politischen Freunde im Lande sind einmütig der Meinung, daß wir keine Besitzsteuer gutheißen sollen, die nicht eine allgemeine ist. Redner beleuchtet dann die inneren Motive des Verhaltens der Konservativen, ihren Widerstand gegen die Wahlreform in Preußen. Wir, die Nationalliberalen, sind der Ansicht, daß es zu einer solchen Reform kommen muß und kommen wird. (Ruf rechts: Warten wir ab! Heiterkeit.) Wir Nationalliberale sind nach wie vor bereit, an diesem großen Werke der Beseitigung der Finanznot mitzuwirken. Aber die Finanzreform muß eine gute und gerechte sein. Und da verlangen Sie, daß die Regierungen vor diesem Werke einer konservativ-klerikal-polnischen Mehrheit (stürmisches Gelächter rechts) die Segel streichen? Wir sind überzeugt, daß die Regierung mit ihrem Widerstande auf dem rechten Wege ist, und daß sie siegen wird, wenn sie stark und fest bleibt. Und wenn sie eventuell Neuwahlen ausschreibt. (Stürmisches Lachen rechts.) Es mag sein, daß die Zahl der Sozialdemokraten in diesem Hause wieder steigen würde. Aber es müssen ja ohnehin 1911 Neuwahlen erfolgen. Und glauben Sie, daß dann die Stoßkraft der bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie eine stärkere sein wird, wenn jetzt Ihre Steuerbeschlüsse durchgehen??! Ihre Steuerreform ist jedenfalls antisozial, unter ihr Joch können wir uns nicht beugen. Und deshalb begrüßen wir die heutigen Ausführungen des Reichskanzlers. Der Blockgedanke war ein gesunder. (Lachen rechts.) Er wird ein Ruhmesblatt bleiben in der Geschichte des Reichskanzlers. Aber gerade auch deshalb glauben wir, daß Fürst Bülow keinesfalls einer Finanzreform seine Zustimmung geben wird, die dem Liberalismus ins Gesicht schlägt. (Lebhafter Beifall einer- und Gelächter andererseits.)

Hierauf Vertagung.

Morgen 1 Uhr Fortsetzung.

(Schluß 5¼ Uhr.)

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Das Urteil des Kaisers über den Hansabund geht dahin, daß der Monarch diesem Zusammenschluß die vollste Berechtigung zuerkennt. Der Kaiser soll geäußert haben, jedem stehe das Recht und unter Umständen auch die Pflicht zu, sich gegen eine vermeintlich ungerechte Inanspruchnahme zu wehren und sich mit Gleichgesinnten zusammenzuschließen. Nur müsse der Kampf mit einwandfreien Mitteln geführt werden.

Der Sterbetag des Prinzen Friedrich Karl von Preußen jährte sich am Dienstag zum 24. Male. Das Kaiserpaar ließ in der Gruft der Waldkirche von Nikolskron einen Lorbeerkranz niederlegen.

Die englischen Geistlichen besuchten Mittwoch die Wartburg und fuhren dann nach Bielefeld weiter. Am letzten Tage ihrer Anwesenheit in Berlin beschlossen die Geistlichen eine Friedenskundgebung an beide Nationen. Es heißt darin u. a., daß sie eins sein wollen in dem redlichen Bestreben, sich selbst persönlich dafür einzusetzen, daß das Band des Friedens immer fester um die beiden Völker geschlungen werde.

Gegen den Wirklichen Geh. Legationsrat Dr. Hammann, den Leiter des Preßbureaus im Auswärtigen Amt, ist Anklage wegen Meineids erhoben worden. Das falsche Zeugnis soll Geheimrat Hammann bei Vernehmung über die vermögensrechtlichen Ansprüche des Professors Dr. Schmitz, des geschiedenen Gatten der jetzigen Gemahlin Hammanns, abgelegt haben. Zu dieser Affäre veröffentlicht Geheimrat Hammann in der „Nordd. Allg. Ztg." eine längere Erklärung, in der er unter Hinweis auf seine öffentliche und gesellschaftliche Stellung die Geschichte des Prozesses darlegt. Geheimrat Hammann fühlt sich völlig schuldlos und schließt mit den Worten: Ich betreibe die schleunige Anberaumung der Hauptverhandlung, die mich aus dieser meine amtliche und bürgerliche Ehre bedrohenden Lage befreit.

Die neue Reichsversicherungsordnung, wie sie die Regierung beabsichtigt, erfreut sich vorläufig nur geteilter Sympathien. Der Krankenkassenkongreß in Berlin lehnte sie ab, eine geharnischte Erklärung gegen die Neuordnung ließ nicht lange darauf der Leipziger Aerzte-Verband folgen. Daß die Abneigung der Aerzte gegen die Reform ziemlich allgemein ist, beweist auch die Protest-Resolution, die die Aerzte des [illegible] ungsbezirks Köln annahmen. Sie verpflichteten sich, bei der Ein- und Durchführung der Reichsversicherungsordnung ihre Mitwirkung zu versagen und, wenn nötig, jede Tätigkeit bei Krankenkassen einzustellen.

Um die deutsch-französische Annäherung zu fördern, will das deutsch-französische Annäherungs-Komitee im Oktober dieses Jahres im Reichstagsgebäude zu Berlin eine große französische Kunstausstellung veranstalten. Annäherungsversuche verdienen immer Anerkennung und Unterstützung, auch wenn sie auf noch so sonderbare Art versucht werden.

Ueber eine „Leute-Flucht" aus Südkamerun werden des öfteren sensationelle Meldungen in belgischen und französischen Blättern veröffentlicht. Danach sollen die Neger scharenweise das Land verlassen, um in benachbarten Gegenden ein besseres Dasein zu suchen. Es stimmt, daß die Schwarzen auf die Wanderschaft gingen, nur haben sie das bessere Dasein vergeblich gesucht. Sie waren deshalb gegangen, weil sie sich in Kamerun nützlich betätigen sollten, als sie aber sahen, daß sie in den benachbarten französischen und belgischen Kolonien ebenso arbeiten mußten, zogen sie es vor, wieder umzukehren und in der alten Heimat zu bleiben.

Aus dem Auslande.

Frankreich. Paris, 16. Juni. In Frankreich herrscht merkliche Mißstimmung über den Gang der politischen Ereignisse in der Türkei, ganz besonders auch darüber, daß die jungtürkische Regierung das größte Gewicht darauf legt, den deutschen Generaloberst Freiherrn von der Goltz für die Reorganisation ihrer Armee zu gewinnen. Frankreich, daß sich während der Balkanwirren in anerkennenswerter Weise um die Erhaltung des Friedens bemühte, scheint dafür Dank in der Gestalt seines Einflusses in der Türkei erwartet zu haben.

Rußland. Petersburg, 16. Juni. Die russische Reichsduma kann bereits auf eine ganze Anzahl positiver gesetzgeberischer Leistungen zurückblicken; diese Zahl ist durch die Verabschiedung des Gesetzes über die Glaubensfreiheit vermehrt worden. Der Konstitutionalismus lebt sich also in Rußland doch allmählich ein. Ist die Sturm- und Drang-Periode vielleicht auch noch nicht vollständig überwunden, so hat die Duma sich doch das Recht auf die Existenz unstreitig erworben.

England. London, 16. Juni. Bei Aldershot wurde eine Probe-Mobilisierung der Truppen vorgenommen. Angenommen war bei dem Manöver, daß ein starker Feind an der Küste gelandet war. Wenn das Invasionsgespenst auch durch die Einsicht der Vernünftigen gebannt erscheint, es ist doch besser, für alle Eventualitäten gerüstet zu sein, denkt man sich in England.

Serbien. Belgrad, 16. Juni. Merkwürdige Dinge gehen in Serbien vor sich. Exkronprinz Georg erhielt am Todestage des Königs Alexander einen Brief, in dem ihm geschrieben wurde, das Ende der Dynastie Karageorgewitsch stehe bevor, wenn sein Vater nicht die Beziehungen zu den Königsmördern löse. Der Brief stammte aus Offizierskreisen. Prinz Georg schickte ihn seinem Vater zu, nicht ohne auch seine Ansicht dahingehend zu äußern, daß das herzliche Verhältnis zwischen dem König und den Verschwörern eines schönen Tages zu einer Katastrophe, nicht unähnlich der Alexanders, führen könne.

In diesem Monat

muss das Post-Abonnement auf die

"Schwerter Zeitung"

erneuert werden. Jeder Abonnent hat Anspruch auf die vom Verlag eingerichtete **kostenlose Unfall-Unterstützung.**

300 Mark

beträgt die Summe, welche bei tötlichem Unfall eines Abonnenten an dessen Hinterbliebenen zur Auszahlung gelangt.

Jeder Familienvater sollte daher Abonnent der **"Schwerter Zeitung"** werden, um seinen Angehörigen vorkommendenfalls diese Unterstützung zu sichern.

Bestellungen auf die **"Schwerter Zeitung"** werden jederzeit in unserer Geschäftsstelle, sowie von unsern sämtlichen Boten entgegengenommen.

Allen neu eintretenden Abonnenten wird die Zeitung bis Ende dieses Monats gratis geliefert.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, 17. Juni.

** **(Invalidenversicherung.)** Von der Landes-Versicherungsanstalt Westfalen werden zurzeit an Invalidenrenten monatlich durchschnittlich etwa 440 000 ℳ, an Altersrenten 40 000 ℳ gezahlt. Im Jahre 1908 hat diese Versicherungsanstalt 4657 Invalidenrenten und 299 Altersrenten bewilligt. Am 31. Dezember 1908 waren in Westfalen 30 704 Invalidenrentenempfänger und 3111 Altersrentenempfänger vorhanden. — Diese Zahlen zeigen klar, daß der Schwerpunkt der Versicherung bei den Invalidenrenten, nicht aber bei den Altersrenten ruht. Trotzdem ist bei der Bevölkerung immer noch die Anschauung weit verbreitet, zum Bezuge einer Rente sei stets die Vollendung des 70. Lebensjahres Erfordernis. — Daß diese Ansicht falsch ist, beweisen obige Zahlen; sie zeigen aber auch, wie es mit Rücksicht auf die Invalidenrente wichtig ist, die freiwillige Weiterversicherung beim Ausscheiden aus der Versicherungspflicht auf alle Fälle zu betreiben.

** **(Militär-Freikonzerte.)** Wie wir bereits mitteilten, veranstalten wir am Sonntag den 20. d. M. wieder zwei Militär-Freikonzerte für unsere Abonnenten am „Freischütz", um 7 Uhr und um 11 Uhr. Die Musik wird vom Trompeterkorps des Straßburger Husaren-Regiments Nr. 9 ausgeführt, eine der besten preußischen Militär-Kapellen, über deren Leistungen uns sehr schmeichelhafte Kritiken vorliegen und die auch hier mit einem ganz hervorragenden Programm aufwartet. Der Eintritt zu den Konzerten ist **für unsere Abonnenten vollständig frei;** Programme sind an der „Freischütz"-Kasse zu haben. Wir hoffen, daß unsere Abonnenten von dieser Vergünstigung recht ausgiebigen Gebrauch machen und auch diese Konzerte der „Schwerter Zeitung" sich eines gleich guten Besuches zu erfreuen haben, wie die an den beiden Pfingsttagen. Im übrigen verweisen wir auf das Inserat in heutiger Nummer.

** **(Aus der evang. Gemeinde.)** Am Sonntag, den 20. ds. Mts., findet nach dem Hauptgottesdienst in der größeren evang. Kirche die Ersatzwahl für die ausscheidenden Repräsentanten statt. Wahlberechtigt sind diejenigen Gemeindeglieder, die ihre Eintragung in die Wählerliste bewirkt haben.

** **(Gauturnfest Lütgendortmund.)** Das Fest wurde am Samstag abend durch einen Zapfenstreich der Lütgendortmunder Turnvereine Germania und Eintracht, die auch zusammen das ganze Fest übernommen hatten, eröffnet. Hierauf begann der Kommers, der zahlreich besucht war und einen sehr fidelen Verlauf nahm. Gesangliche, turnerische und humoristische Vorträge fesselten die Teilnehmer allgemein. Der beliebte Gauvertreter Herr Amtsrentmeister Schildwächter, der auf eine 25jährige Tätigkeit im Gau zurückblicken kann, wurde zum Ehrengauvertreter ernannt u. mit einer künstlerisch ausgeführten Ehrenurkunde geehrt. So war alles getan um die Turner bis nach 12 Uhr in fröhlicher Stimmung zusammen zu halten. Am Sonntag früh 6 Uhr begann das Einzelwetturnen im Sechskampf auf dem sehr schön geschmückten Festplatz; leider setzte bald darauf ein starker Regen ein und beeinträchtigte das Turnen so, daß der Gauturnwart um 9 Uhr eine Pause eintreten ließ, um auf Besserung zu warten. Aber diese blieb gänzlich aus, der Himmel behielt seine graue Farbe u. goß zeitweilig herunter was nur herunter wollte; so sah sich denn die Kampfrichterversammlung genötigt, den Sechskampf überhaupt für den Tag abzustellen und auf Sonntag, 27. Juni, zu verlegen, an dem also die Einzelwetturner noch einmal das gastliche Lütgendortmund besuchen müssen. Trotz des Regens begann 11½ Uhr der Festzug durch die überaus festlich geschmückte Stadt, er bewegte sich zunächst nach dem Markt, wo der Ehrenamtmann Westermann die Turner begrüßte; der Kreisvertreter Prof. Dr. Nebelung-Dortmund weihte sodann die von den Damen Lütgendortmunds gestiftete neue Fahne des Vereins Eintracht. Nach einem Gut Heil auf den Verein wurde dann der Festzug bis zum Festlokal durchgeführt; bei dem folgenden gemeinsamen Mittagessen sprachen noch Herr Landrat v. Rynsch und Herr Westermann. Um 5 Uhr besserte sich das Wetter etwas; leider waren schon viele Vereine fortgefahren, doch die gebliebenen Vereine führten ihr Vereinsturnen auf, sodaß der Festplatz wenigstens etwas benutzt wurde und ein turnerisches Gepräge erhielt. Etwa 350 Volksschüler traten noch unter Leitung ihres Turnlehrers an und brachten eine Reihe sehr schön ausgeführter Freiübungen; ein schönes Zeichen dafür, daß das Turnen in Lütgendortmund die verdiente Wertschätzung findet, was leider noch nicht überall der Fall ist. Hoffentlich wird am 27. Juni der Himmel den braven Turnern gnädiger gesinnt sein, sodaß der Sechskampf dann beendet werden kann.

** **(Zentrumspartei.)** Die Leitung der hiesigen Zentrumspartei hat den Reichstagsabgeordneten **Math. Erzberger-Berlin** als Redner für eine öffentliche Versammlung gewonnen. Die Versamlung findet am 10. Oktober im „Freischütz" statt.

** **(Kavallerie-Verein.)** Am gestrigen Abend fand eine Versammlung der Vorstände sämtlicher militärischer Vereine von Schwerte im Lokale des Herrn O. Rath hierselbst statt, um das Programm für das am 31. Juli und 1. August am „Freischütz" stattfindende Sommerfest festzusetzen. Das Fest soll in folgender Weise gefeiert werden: Am 31. Juli abends Zapfenstreich mit nachfolgendem Kommers im Lokale O. Rath am Markt, am 1. August morgens Wecken, mittags Wachtparade am Krieger-Denkmal, nachmittags Festzug durch die Stadt zum „Freischütz". Der Kavallerie-Verein, welcher in diesem Jahre die Arrangierung des Festes übernommen hat, hat als Fest-Musik das Trompeter-Korps des Kürassier-Regiments Nr. 4 aus Münster gewonnen. Der Ruhrtaler Sänger-Verein wird, um das Fest verschönern zu helfen, am Kommers-Abend mit einigen Liedern aufwarten. Nach diesen Vorbereitungen zu rechnen, wird das Fest in ganz glanzvoller Weise gefeiert. Die Reihenfolge im Festzuge wird folgende sein: Kampfgenossen-Verein, Kavallerie-Verein, Verein ehem. Ang. d. 16. Armee-Korps, Verein ehem. 16er (Hacketäuer), Garde u. Landwehrverein, Krieger-Verein, Artillerie-Verein, Marine-Verein.

** **(Kath. Arbeiterverein.)** Die letzte Monatsversammlung des kath. Arbeitervereins „St. Stephanus" war von fast 50 Mitgliedern besucht. 8 Mitglieder konnten wieder neu aufgenommen werden. Da der Verein im Falle eines Todes die Beerdigungskosten für die Mitglieder bezahlt, war angeregt, eine Karenzzeit bei Neuaufnahmen einzuführen. Die Versamlung beschloß, bis zum 1. Jan. 1910 Mitglieder ohne Unterschied des Alters mit gleichen Rechten aufzunehmen. Vom 1. Jan. 1910 an sollen diejenigen Mitglieder, welche bei Aufnahme das 50. Lebensjahr überschritten haben, in Sterbefällen nur Anspruch auf Rückerstattung der Beiträge, jedoch nur bis zur Höhe der kirchlichen Begräbniskosten haben. Für die Prozession stellt der Verein eine Musikkapelle, die Lieferung der Musik wurde dem Kapellmeister Branscheid übertragen. Beim Aufbau der Stationen werden die Mitglieder Bozetti, Grünning, Karned, Lüdeke und Oeke unentgeltlich mitwirken. Für die Beschaffung von Grün wurden 3 Mark bewilligt. Die Versammlung beschloß ferner die Beschaffung neuer Metallabzeichen. Der 2. Vorsitzende machte die Mitteilung, daß er sein Amt wegen Fortzuges von hier niederlegen müsse. Die Neuwahl des 2. Vorsitzenden sowie die Beschlußfassung über einen Antrag, in Krankheitsfällen Unterstützung zu gewähren, wurden bis zur nächsten Versammlung vertagt.

** **(Der Staats-Eisenbahnverein)** unternimmt am Samstag den 19. und am Samstag den 26. Juni einen Ausflug nach Münster. Die Abfahrt des Sonderzuges erfolgt an beiden Tagen 12,45 Uhr von hier; die Rückfahrt von Münster wird 7,44 Uhr angetreten. Für die Unterhaltung der Gäste sind in Münster selbst umfassende Vorbereitungen getroffen; für den Besuch des zoologischen Gartens ist der Eintrittspreis für Erwachsene auf 20 ₰ und für Kinder unter 14 Jahren auf 10 ₰ ermäßigt. Hoffentlich ist auch der Wettergott den Ausflüglern wohl geneigt.

** **(Unfälle.)** Ein hiesiger Anstreichergehülfe stürzte gestern morgen so unglücklich mit einer Flasche, daß er eine ziemlich erhebliche Verletzung an der rechten Hand erlitt; die Sehnen des Zeigefingers sind durchschnitten und steht zu befürchten, daß der Finger steif bleibt. — Einen Armbruch erlitt der Fuhrknecht Fries, ein schon älterer Mann; Fr. wollte einem gestürzten Pferde wieder aufhelfen, kam dabei aber selbst so unglücklich zu Fall, daß er obige Verletzung erlitt.

** **Geisecke-Lichtendorf,** 17. Juni. (Polizeipersonalie.) Zum Nachfolger des in den Ruhestand getretenen Polizeibeamten Herrn Op ten Winkel wurde Herr Duberow, augenblicklich in Wanne bei der dortigen Polizeibehörde, gewählt. Die Wahl hat die Bestätigung der zuständigen Instanz gefunden, und wird der neue Polizeibeamte am 1. Juli sein Amt antreten.

** **Holzen,** 17. Juni. (Neue Schule.) Nach beendigter Auseinandersetzung zwischen den Schulgemeinden Holzen, Wellinghofen und Berghofen und Neuregelung der Schulbezirke beschloß der hiesige Schulvorstand, um den Kindern des Ortsteils Sommerberg, also den Nordosten der Gemeinde, nicht allzuweite Schulwege zuzumuten, die Erbauung einer eigenen einklassigen Schule. Der Bauplatz nebst Schulhof wurde in Größe von annähernd einem Morgen in freundlicher Weise von Herrn Ziegeleibesitzer Ostermann geschenkt und liegt der Besitzung des Landwirts Overbeck schräg gegenüber. Nach Genehmigung des Schulbaues durch die Schulaufsichtsbehörde wurde der Bau der Firma Stelbrink und Frage übertragen. Das ganze Projekt, bestehend aus Schulsaal mit Lehrerwohnung, Stall und Abortanlage beläuft sich auf rund 22 000 Mk. Der Bau ist augenblicklich bis zur Höhe des ersten Stockwerkes gediehen;

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Nr. 139 | Donnerstag den 17. Juni 1909 | 41. Jahrg.

Zweites Blatt.

Das Vorspiel im Blätterwalde.

Mit dreifachem Erz haben die Götter die Brust dem umgürtet, der als erster auf schwankendem Kahn hinausfährt auf die tosende See. So der alte Horaz. Und man wird an das Wort des römischen Dichters erinnert, wenn heute der Reichskanzler Fürst Bülow die Debatte über die Finanzreform im Reichstage einleitet. Auch der Nachen, den er zu steuern hat, ist schweren Gefahren ausgesetzt, und die Stimmung im Reichsparlament gleicht dem wildbewegten Meer. Wird es dem erprobten Steuermann glücken, das sichere Ufer zu gewinnen, oder werden die Wellen Kahn und Steuermann verschlingen? Das Präludium der Presse zu den Reichstags-Verhandlungen über die Finanzreform enthielt sehr kriegerische Klänge und ließ Friedenstöne nahezu vollständig vermissen. Alles deutete auf Sturm.

Für Steuervorlagen, die unmittelbar das Portemonnaie, also den nervus rerum, berühren, gilt mehr als in anderen Beziehungen das Wort: allen Leuten recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann. In dem vorliegenden Falle sind es aber auch gerade nur die Nationalliberalen, die sich mit den neuen Ersatzsteuer-Vorlagen der Regierung einverstanden erklären. Auf der rechten wie auf der linken Seite nichts als Ablehnung, schroffe Ablehnung sogar, und im Zentrum zurückhaltendes Schweigen.

Die den konservativen Standpunkt vertretende „Kreuz-Zeitung" hat nur Bedauern für eine Regierung, die sich dem Freisinn als einzige Stütze anvertrauen würde. Der Freisinn habe sich erst zur Erbanfallsteuer bekannt, nachdem sich gezeigt, daß dieser Vorlage die Konservativen unmöglich zustimmen können, wenn sie nicht alle Reputation verlieren wollen. In den Reihen des Bundes der Landwirte führt man noch eine weit schärfere Sprache gegen die Regierungs-Vorlagen. Die Deutsche Tageszeitung richtet die denkbarsten Angriffe gegen den Fürsten v. Bülow, der das Kapital der großen Gesellschaften fast völlig unberührt gelassen oder doch nur durch einen lächerlich winzigen Bruchteil der Steuern getroffen, dagegen die persönliche Arbeit, den Mittelstand und Grundbesitz ganz außerordentlich hoch belastet habe. Und das alles nur, weil er die Finanzreform nicht gegen die Liberalen machen wolle. Daher handelt es sich auch gegenwärtig um mehr, als um die genannte Reform, es handelt sich um die große Frage, ob im deutschen Reiche entgegen der jetzigen auf monarchischer Grundlage beruhenden Verfassung das parlamentarische System zur Geltung kommen soll. Aus dem konservativen Lager wird kurz vor der Entscheidung lauter als je verkündet, daß die Erbanfallsteuer auch in ihrer abgeschwächten Form keine Mehrheit im Reichstage finden könne, da Konservative und Zentrum gegen sie stimmen müßten.

Aus dem freisinnigen Blätterwalde schallt das entgegengesetzte Echo. Die durchaus maßvolle „Voss. Ztg. meint, der abgeänderten Erbanfallsteuer unterliege ein so kleiner Teil der Landwirtschaft, daß ein Uebermaß von Heuchelei dazu gehöre, die Vorlage darüber als einen Schaden für den Bauernstand zu bezeichnen. Jedenfalls werde im Plenum die Entscheidung über diese kümmerlichen Reste einer Erbanfallsteuer zuerst getroffen werden müssen. Scheitert auch die neue Regierungs-Vorlage trotz aller Nachgiebigkeit gegen die Vertreter der Landwirtschaft, so kann die bürgerliche Linke an der weiteren Beratung der Finanzreform kein Interesse haben, und auch die Regierung wird dann zeigen müssen, welchen Kurs die deutsche Politik steuert.

So groß ist der Gegensatz zwischen den beiden Flügeln des Blocks, in dessen Mitte die Nationalliberalen stehen, im Augenblick der Entscheidung noch. Denn die Finanzreform muß durchgeführt werden und sie wird, wie die „Köln. Ztg." vielsagend hinzufügt, diesmal durchgeführt werden. Die Frage ist nur, ob die Konservativen in der Erbanfallsteuer nachgeben, oder ob sie mit dem Zentrum Hand in Hand gehen wollen. Würde die Finanzreform gegen den Block gemacht werden, so würde eine neue politische Aera anheben, in der nicht ausgleichende Gerechtigkeit, sondern wirtschaftlicher Klassen-Egoismus Trumpf sein würde. Fürst Bülow könnte seinen Namen nicht an die Spitze einer solchen Aera setzen, weil er sonst seine Reputation vor der Weltgeschichte preisgeben würde.

Im Vorstehenden haben wir die Hauptpreßstimmen skizziert, die die Reichstagsverhandlungen noch nicht selbst, aber doch ein bedeutungsvolles Präludium zu diesen sind.

Westfalen und Rheinland.

* **Iserlohn,** 16. Juni. (Vaterl. Frauenverein.) Zu einer Badekur in Werl sandte im vergangenen Jahre der Vaterländische Frauenverein für den Stadt- und Landkreis Iserlohn 96 Kinder aus verschiedenen Gemeinden. Die Gesamtkosten hierfür betragen 3494,25 Mark.

* **Arnsberg,** 16. Juni. (Der Achtuhrladenschluß) für die offenen Verkaufsstellen der Stadt Arnsberg wird durch Verfügung des Herrn Regierungs-Präsidenten vom 21. Juni dieses Jahres eingeführt. Ausgenommen sind nur die Bäckereien und Konditoreien.

* **Bochum,** 16. Juni. (Zur Verhaftung der Falschmünzer.) Die in Elberfeld verhafteten Falschmünzer, welche hier falsche 50- und Hundertmarkscheine in den Verkehr bringen wollten, sind die Lithographen A. Becker, Berlitzsch und der Zeichner Fritz Sträter aus Barmen. Die Falschmünzerwerkstatt befand sich in Elberfeld. Die Vermittlerrolle hatte ein Mann namens Wallbruch aus Stiepel übernommen. Die Haussuchungen in Barmen und Elberfeld förderten eine große Anzahl gefälschter Banknoten zutage. Der verhaftete Becker ist wegen des gleichen Verbrechens schon mit eineinhalb Jahren Gefängnis vorbestraft, außerdem hat er lange wegen Falschmünzerei in Untersuchungshaft gesessen.

* **Witten,** 16. Juni. (Versuchter Raub.) In einem Bäckerladen in Annen war die Verkäuferin mit dem Zählen der Ladenkasse beschäftigt, als ein Handwerksbursche den Laden betrat, wahrscheinlich um zu betteln. Plötzlich zog der Mensch einen Revolver, setzte diesen dem Mädchen auf die Brust und wollte sich der Kasse bemächtigen. In diesem Augenblick betrat das Dienstmädchen das Geschäft und schlug sofort Lärm. Der Handwerksbursche ergriff die Flucht und entkam.

* **Münster,** 16. Juni. (Submissionsblüte.) Die Vergebung der Arbeiten der neuen Schießstände der Militärverwaltung in der Coerheide hatte folgendes Ergebnis: Vennekötter-Telgte 84 623, Löddige-Dülmen 96 382, Peiler-Münster 99 805, Sander u. Keller-Münster 101 343, Berger-Roxel 101 841, Deppenbrock-Münster 104 026, Bullermann-Münster 126 006, P. Büscher-Münster 135 080, Hardensett-Telgte 144 339, Holtgreve-Osnabrück 146 493, Postert-Paderborn 166 948 und Fischer-Münster 221 209 Mark. Die Differenz zwischen 84 623 und 221 209 Mark läßt sich sehen. Wer von den beiden Unternehmern hat falsch gerechnet?

* **Siegen,** 16. Juni. (Einen gräßlichen Tod) fand der Maschinenmeister Dohm der Strafanstalt auf dem Michaelisplatz hier. Er war mit zwei Gefangenen mit Reparaturarbeiten an der Pumpe im ca. 80 Meter tiefen Felsenbrunnen beschäftigt gewesen, und alle drei waren schon wieder bis auf 60 Meter hoch gestiegen, als ein Podest auf das sie traten, brach. Der Maschinenmeister stürzte in die Tiefe, während ein Gefangener sich an dem Steigerohr anklammern konnte, und der 2. Gefangene auf das sechs Meter tiefer gelegene Podest zu liegen kam. Dohm fand seinen Tod in der Tiefe, und es gelang nur unter den größten Anstrengungen, die Leiche zu bergen.

* **Ibbenbüren,** 16. Juni. (Der Schießprügel.) In Bevergern war ein 16jähriger Knecht mit einer kleinen Vogelflinte auf die Grundstücke seines Arbeitgebers gegangen, um Elstern zu schießen. Als ein Schuß versagte, nahm der Knecht den Lauf der Flinte vor den Mund, um sich nach der Ursache zu erkundigen und blies hinein. Plötzlich ging der Schuß los und fuhr dem jungen Mann in den Mund. Der Tot des Unglücklichen trat sofort ein.

* **Recklinghausen,** 16. Juni. (Vergiftung.) Im benachbarten Herten ist eine ganze Bergmannsfamilie unter Vergiftungserscheinungen sehr schwer erkrankt. Man führt die Vergiftung auf den Genuß von Wurst zurück, die aus Holstein bezogen wurde. Zwei Familienglieder liegen auf den Tod darnieder.

* **Essen,** 16. Juni. (Rabiates Weib.) Die Ehefrau Kulins von hier unterhielt mit dem Arbeiter Karl Jurgeleit seit längerer Zeit ein Verhältnis, welches letzterer lösen wollte. Die Kulins bestellte Jurgeleit zu einer Besprechung an die Ecke Segeroth- und Schachtstraße. Als beide dort zusammentrafen, gingen sie nach dem alten Segerothfriedhofe spazieren, wo sie sich auf ein Grab setzten. Plötzlich zog die Frau ein Rasiermesser aus der Tasche, faßte Jurgeleit um den Hals und versuchte ihm den Hals abzuschneiden. Nach heftiger Gegen-

---

Verwaist.

Roman von B. Corony. 37

„Nun? Rede doch ganz offen! Ich werde Dir ebenso antworten; aber fasse Dich kurz!"

„Wenn nun einer unserer Söhne, ich nehme nur den immerhin möglichen Fall an, Eugenie mit mehr als brüderlicher Wärme lieben sollte, dann würde ich das Mädchen mit Freuden Tochter nennen. Und Du?"

„Ich?" Der Kommerzienrat trat wieder an den Tisch, von welchem er aufgestanden war, zurück. „Ich würde demjenigen meiner Söhne, der eine solche Albernheit zu begehen im Begriff stände, erklären: „Du bist volljährig und ich kann Dich nicht abhalten, Tollheiten zu begehen. Mit meiner Einwilligung aber führst Du Deine Cousine, die Tochter des berüchtigten Wucherers Peter Eltville, niemals heim. Tust Du es doch, wider mein Verbot, so haben wir beide miteinander nichts mehr zu schaffen. Wähle also zwischen Deinem Vater und ihr, das heißt: zwischen einer glänzenden Zukunft und einer verpfuschten Existenz."

„So würdest Du sprechen?"

„So und nicht anders!"

„Auch dann, wenn ich Dich innig bäte, nachzugeben?"

„Auch dann! In diesem Falle würde Nachgiebigkeit von beklagenswerter Schwäche zeugen. Eugenie wird niemals meine Schwiegertochter, oder Alfred hört auf, mein Sohn zu sein."

„Alfred? Du hast also auch bemerkt . . .?"

„Bemerkt? Nein! Aber gewarnt wurde ich. Er soll sich mehr für das Mädchen interessieren, als mir lieb und angenehm ist. Nun, vorläufig nichts mehr davon. Hast Du mir sonst noch etwas mitzuteilen?"

Sie wollte antworten. Jetzt war es ja an der Zeit, offen zu reden, aber Meta gehörte nicht zu den energischen Frauen. Sie hätte wohl für ihre Lieben betteln, sterben können, aber selbstlenkend in die Speichen des Schicksalsrades greifen, nein, das vermochte sie nicht. Wo es auf den Einsatz voller ungebrochener Willenskraft ankam, wo es galt, dem starken, geliebten, als höchste Instanz betrachteten Mann gegenüber die eigene Meinung und bessere Erkenntnis zu behaupten, da versagte Metas Mut. Hatte sie doch seit vielen Jahren gelernt, die ewig Nachgiebige, sich selbständig dem Gatten Unterordnende zu sein.

Viel, unendlich viel wollte sich ihr über ihre Lippen drängen und blieb dennoch unausgesprochen.

„Hast Du mir noch etwas zu sagen?" wiederholte der Kommerzienrat.

Sie stand stumm vor ihm, fühlte mit unsäglicher Angst, daß der günstige Augenblick verstrich und wagte dennoch das drückende Schweigen nicht zu brechen.

Ihr seltsames Verhalten hätte Bürkandt auffallen müssen, aber er war zu sehr in Eile, um darauf zu achten.

„Also nichts?" bemerkte er mit einem erneuten Blick auf die Uhr. „Guten Morgen, mein Kind, Du entschuldigst wohl meine Eile. Ich habe wahrlich keine Zeit zu versäumen."

„Robert!" tönte es hinter ihm her, aber wieder so leise, daß er den schwachen Ruf gar nicht vernahm.

In banger Sorge und Ratlosigkeit blieb Meta zurück, sich selbst und ihrer unüberwindlichen Schüchternheit zürnend. Wie drohende Ungewitter stieg es rings umher auf. Sie hätte weinen mögen vor Trauer und Beklommenheit. Ihre bitterste Sorge galt Kurt und Eugenie. Ersterer konnte des Vaters Beistand ja gar nicht entbehren. Zu welchen Kämpfen, zu welchen Szenen mußte es früher oder später kommen.

Lange saß sie so, die Stirn in beide Hände gestützt, ganz in peinliche Gedanken versunken. Da öffnete sich die Tür, ein schöner, blonder Mädchenkopf erschien zwischen dem Spalt, aber das lachende, rosige Antlitz wurde schnell finster und verdrießlich.

„Mama, Du schicktest mich vorhin aus dem Zimmer mit dem Befehl, um elf zur Fahrt bereit zu sein und dachtest selbst noch gar nicht einmal daran, Toilette zu machen," rief Jenny ganz mißmutig.

„Ach, mein liebes Kind, entschuldige. Ich vergaß ganz und gar. Na, eine alte Frau sieht nicht lange in den Spiegel. Gedulde Dich zehn Minuten. Sollst sehen, wie flink alles geht. Mein Haar ist ja schon in Ordnung."

„Ja, Mama, es liegt Dir so glatt und fest wie angeklebt um die Schläfen. Ich muß Papa durchaus beipflichten, wenn er sagt: Du tätest besser, Dich von Deiner Kammerfrau frisieren zu lassen. Verzeihe, aber die Art, wie Du das Haar trägst, sieht sehr altmodisch aus "

„Ich bin's nun einmal so gewöhnt."

„Ja, ja, aber man muß doch auch mit der Gegenwart rechnen. Mir erscheinst Du ja immer gleich lieb und ehrwürdig, aber die Gräfin von Genfert sagte neulich: „Unsere gute Kommerzienrätin ist doch fast zuviel Verächterin der Mode, und es gibt leider Personen, die davon eigentümlich berührt werden. Eine Dame der vornehmen Gesellschaft sollte niemals anders als durch ihre Eleganz und durch ihren Geschmack auffallen."

„Eine Dame der vornehmen Gesellschaft! Ich entstamme dem Kleinbürgertum, ebenso wie Dein Vater."

„Mein Gott, Mama, ist es denn unbedingt nötig, das immer so ostentativ zu betonen und ewig daran zu erinnern? Papa wünscht sehr lebhaft, daß es vergessen werde und mit Recht. Dank seiner Energie und rastlosen Arbeit sind die Verhältnisse gänzlich umgestaltet. Exzellenz sagte neulich: unser Vater habe Aussicht, in nicht zu ferner Zeit den Geheimratstitel zu erhalten. Da dächte ich, wäre es wohl geboten, jeden Hinweis darauf, daß wir von . . Bauern . . abstammen, zu unterlassen."

„Schäme Dich Deiner Vorfahren nicht! Das waren Männer und Frauen von tadelloser Ehrlichkeit und unanfechtbar reiner Gesinnung. Kleinbürger . . oder, wenn Du lieber willst: Bauern! Aber Menschen, die jeden Bissen Brot sich selbst verdankten und deren hartgearbeitete Hände stets rein blieben von dem Schmutz ungerecht erworbenen Gutes. Menschen, die lieber verhungert wären, ehe sie auch nur einen Pfennig fremden Eigentums angerührt hätten. Auf solche Ahnen, wenn sie auch keinen altadeligen Stammbaum besaßen, sondern der breiten Schicht des Volkes angehörten, darf man stolz sein, Jenny . . und wer es nicht ist, stellt sich selbst ein trauriges Zeugnis aus."

„Nun freilich, ich bin's ja auch," sagte die hübsche Blondine etwas kleinlaut, „aber Du siehst doch gewiß ein, daß es Papas ehrgeizigen Plänen hinderlich werden könnte..."

„Nein, das sehe ich nicht ein. Doch zugeben will ich gern, daß es Dinge gibt, die über mein Begriffsvermögen gehen. Kann es Deinem Vater schaden oder nützen, wenn ich mein Haar so oder so trage, wünscht er, daß ich Modetorheiten mitmache und es anderen Frauen in dieser Hinsicht gleich zu tun trachte, so soll es gern geschehen." 165,20

wehr gelang es Jurgeleit, sich loszureißen und der Kulins das Rasiermesser abzunehmen. Bei diesem Ringen hat er an der linken Halsseite, sowie im Gesicht mehrere Schnittwunden davongetragen. Die Täterin wurde festgenommen.

* **Werden,** 16. Juni. (Tötlicher Unfall in der Kirche.) Heute vorm. stürzte ein Malerlehrling, der mit den Restaurationsarbeiten in der Pfarrkirche beschäftigt war, in einer Höhe von 40 Metern auf eine Bank. Die Wucht des Falles war so stark, daß die Bank in der Mitte durchgeschlagen wurde. Nach einer halben Stunde war der junge Mann eine Leiche.

* **Duisburg,** 16. Juni. (Durch kochendes Wasser verbrüht.) In der Aktienstraße fiel ein fünfjähriges Mädchen in einen mit kochendem Wasser gefüllten Waschkessel. Das arme Kind wurde schwer verbrüht.

* **Köln,** 16. Juni. (Zur Erhaltung des Domes.) Vorgestern fand unter Führung des Dombaumeisters Hertel eine Besichtigung des Domes statt, um Vorkehrungen zu besprechen, die die erneuerten Bauteile vor zerstörenden Einflüssen des Wassers schützen sollen. Ferner wurden Arbeiten für ein elektrisches Läutewerk und für Beleuchtung des Domes anläßlich des eucharistischen Kongresses erörtert. An der Besichtigung nahm der Oberpräsident der Rheinprovinz, Vertreter des Ministeriums, der Regierung, des Kardinals und des Domkapitels teil.

Bunte Chronik.

Haarsträubend ist es, welche Verirrungen des moralischen Empfindens bei den durch die Schundlektüre umnebelten Köpfen vorkommen. Dafür ist der Prozeß ein Beweis, d. vor einer Berliner Strafkammer gegen die Handlungsgehilfen Kuhlbrodt und Kayser und den Lehrling Palme geführt wurde. Palme war allein in einer Buttergeschäft-Filiale und sollte von den beiden andern überfallen werden — wohlgemerkt zum Schein, alle drei wollten sich dann den Inhalt der Ladenkasse teilen. Einem Kellner, der mitmachen sollte, stellte sich einer der drei Patrone als „Herr von Büren, Inspektor eines geheimen Verbrecher- und Verschwörerbundes" vor. Der vorhin erwähnte Kayser ist derselbe, der als der Anstifter zum Ueberfall auf den Geldbriefträger Eulenburg zu so trauriger Berühmtheit gelangte.

Ueber die Lützowbrücke in Berlin sprang eine elegant gekleidete ältere Dame und verschwand in den Fluten des Landwehrkanals. Die Fremde wurde als die Gattin des Medizinrats Mevius aus Oppeln festgestellt, die den Selbstmord in einem Anfall hochgradiger Nervosität verübte.

In Rom wurde eine Bande von Eisenbahndieben entdeckt, die aus Bahnbeamten bestand und jahrelang Räubereien verübt hat.

Graf Zeppelin hat dem Oberbürgermeister von Baden-Baden eine Fahrt mit dem „Z. 3" von Frankfurt nach Baden-Baden während der Schulferien in Aussicht gestellt.

Mit durchschnittenen Kehlen wurde in einem Berliner Hotel ein junges Liebespaar aufgefunden, das wegen der Schwierigkeiten einer ehelichen Verbindung gemeinsam in den Tod gegangen war.

Das Stadt-Theater in Troppau ist durch Riesenfeuer völlig eingeäschert worden. Es war schon geschlossen, sodaß Menschenleben nicht in Gefahr kamen.

Starke Schneefälle werden aus Tirol gemeldet.

In einem Berliner Vorort drangen abends plötzlich drei junge Burschen in eine Kellerwirtschaft ein, schlugen den Wirt und dessen Frau nieder nd raubten die Kasse aus. Sie wurden verhaftet.

Ein häßliches Schauspiel bietet der Streit, der um die Hinterlassenschaft des bekannten Warenhauskönigs Chauchard vom Pariser Louvre-Bazar entbrannt ist. Chauchard hat den Angestellten seines Etablissements drei Millionen Franks hinterlassen. Jetzt haben diese ausgerechnet, daß auf den Kopf etwa 750 Franks entfallen, was ihnen nicht genug ist. Ungeniert erklären einige der Angestellten, es sei das eine Lächerlichkeit, wenn man bedenke, daß allein die Angestellten es gewesen seien, die den Millionenreichtum anhäuften. Es soll allerdings viele hunderte unter den Angestellten des Warenhauses geben, die für die 750 Franks dem verstorbenen Chef tief dankbar sind. Es ist ja auch wirklich nicht so wenig.

Ein Pariser Akrobat, der für eine „Kinematographenaufnahme einen „Todessprung" von einer Seinebrücke ins Wasser vollführte, verunglückte tötlich. So wurde aus dem Scherz blutiger Ernst, man fand seinen zerschmetterten Leichnam in den Fluten treibend.

Der Löwenmensch Lionel, die „wissenschaftliche beglaubigte" Abnormität, halb Löwe, halb Mensch, Gegenstand des Staunens eines vieltausendköpfigen Publikums, ist als Schwindler entlarvt worden. Es soll Leute geben, die schadenfroh genug sind, darüber noch herzlich zu lachen. Aber die Schwindler von heute verstehen ihr Metier, hat doch beispielsweise der französische Diamantenschwindler Lemoine Wissenschaftler an der Nase herumzuführen verstanden.

Der billige Burgunder. In den nördlichen Stadtteilen Berlins und den angrenzenden Vororten zog ein Mann mit einem Ponnyfuhrwerk durch die Straßen u. bot Burgunder, angeblich aus einer Konkursmasse, für 60 Pfennig die Flasche feil. Bereitwillig öffnete er einzelne Flaschen und ließ den Wein prüfen. Er fand zahlreiche Abnehmer, so daß bald sein Vorrat verkauft war. Nachträglich zeigte sich, daß die Flaschen gefärbtes Wasser enthielten. Die Flaschen, denen die Kostproben entnommen waren, hatten nur als Lockmittel gedient.

Rosenzeit.

Es leuchten die Rosen in herrlicher Pracht,
Und süße Düfte durchströmen die Nacht,
Wir haben die Tage der Rosen.
Doch die Rosen, sie zittern in ängstlicher Scheu,
Denn die Finanz-Berater sind gerade dabei,
Zu besteuern den Duft auch der Rosen.

Die Rosen, sie künden die seligste Zeit,
Da öffnet die Liebe die Herzen so weit,
Wir haben die Tage der Rosen.
So hatte es Amor, der Schelm, sich gedacht,
Doch bald ist aus seinem Traum er erwacht,
Moderner ist Sport, wie die Rosen.

Die Rosen, sie tragen das holdeste Kleid,
Sie schmücken so gern uns zur Festesfreud',
Wir haben die Tage der Rosen.
Doch der Mode von heute ist's launisch zu Sinn,
Sie richtet die Blicke wo anders hin,
Auf die aufgekrempelten Hosen.

Die Rosen, sie kränzen am Garten das Haus,
Sie machen ein Feenschlößchen daraus,
Wir haben die Tage der Rosen.
Einst hatte die schönsten Rosen gefaßt,
Der Sultan in seinem weiten Palast
Heut merkt er die Dornen der Rosen.

Die Rosen, sie winken zum traulichen Ruhn,
Zum frohen Genuß nach emsigem Tun,
Wir haben die Tage der Rosen.
Da knallt es und schallt es zu ihnen heraus,
Man jagt die Motten zum Fenster hinaus,
Man pulvert und stäubt zu den Rosen.

So ist es heute, wenn Rosen blühn,
Wenn Tausend' an ihnen vorüberziehn,
Wie viele denken der Rosen?
Doch die Rosen, sie blühen und zweifeln nicht,
Wem steigt die Sehnsucht ins Angesicht,
Der findet sich hin zu den Rosen.

Die Giftmordepidemie im Riesengebirge.

Ein neuer großer Giftmordprozeß wird sich in der kommenden Woche vor dem Schwurgericht in Hirschberg abspielen, nachdem noch nicht lange Zeit vergangen ist, daß die beiden Giftmörderinnen aus Grunau, Frau Feige und Frau Scholz nach rechtskräftigem Urteil wegen der von ihnen begangenen Vergiftung mehrer Personen hingerichtet worden sind. Wie in diesen Fällen scheint auch bei dem neuen Fall Habsucht das Motiv zu der furchtbaren Tat gewesen zu sein. Die Tochter der Witwe Gläser war mit dem Arbeiter Reinholdt Schmidt in Flinsborg verheiratet, der aus erster Ehe zwei Knaben im Alter von 8 und 4½ Jahren hatte. Die beiden Kinder hatten von ihrer Mutter 1200 bezw. 1500 Mark geerbt, die im Falle ihres Todes an den Vater fallen sollten. Im Januar 1908 starb nun plötzlich der siebenjährige Junge. Von den Angehörigen wurde behauptet, er sei die Treppe herunter gefallen und habe sich dabei eine Schädelverletzung zugezogen. Im September 1908 folgte ihm der 4½ jährige Junge in den Tod nach. Da die Leiche verdächtige Flecken aufwies, wurde sie kurz vor dem Begräbnis beschlagnahmt und obduziert, Bei der chemischen Untersuchung der inneren Organe stellte es sich heraus, da sie große Mengen Phosphor enthielten Der Verdacht der Täterschaft lenkte sich auf die Witwe Gläser, die im Oktober des vorigen Jahres verhaftet wurde. Zugleich ordnete die Staatsanwaltschaft an, daß die Leichen des älteren Sohnes der Schmidtschen Eheleute und des Ehemannes der Witwe Gläser exhumiert und auf das Vorhandensein von Giften untersucht werden sollten. Die Witwe Gläser hatte mit ihrem Manne sehr schlecht gelebt, und dadurch entstand die Vermutung, daß auch er in verbrecherischer Weise aus der Welt geschafft sein konnte. Die Untersuchung der Leichenteile ergab, daß auch die Leiche des älteren Knaben Spuren von Phosphor aufwies, dagegen war dieses Gift in der Leiche des Ehemannes nicht zu finden. Verstärkt wurde aber der Verdacht gegen die Frau Gläser, als bei einer Haussuchung aufgeweichte Phosphorlatwerge aufgefunden wurde. Der Staatsanwalt erhob darauf Anklage wegen Giftmordes; die Behörde steht auf dem Standpunkte, daß die Gläser die beiden Knaben aus dem Wege räumte, um ihrem Schwiegersohn deren Erbteil zu verschaffen. Der Schwiegersohn befand sich zur Zeit in pekuniärer Bedrängnis, brauchte aber notwendig Geld, da er einen Bau aufführen wollte. Zu der Verhandlung sind 14 Zeugen und drei Sachverständige geladen.

Standesamt Hennen.

Monat Mai.

Geburten 1 Sohn: Viehwärter Wilhelm Breuske in Rheinen, Milchhändler Friedr. Gustav Hinkelmann in Hennen.

1 Tochter: Milchhändler Heinrich Wilhelm Neuhaus in Drüpplingsen

Aufgebote: Fabrikant Wilhelm Gustav Hesse in Kalthof und Anna Maria Gertrud Hardt in Oberhemer, Reisender Heinrich Arend in Menden und Lina Rika Hesse in Kalthof Landwirt Wilhelm Börsting in Kalthof und Lina Nötting gt. Pferdekämper in Drüpplingsen, Landwirt Otto Heinrich Schulte-Leckingsen in Leckingsen und Ida Frieda Emma Keppmann in Refflingsen.

Eheschließungen: Kettenschmied Karl Grüne gnt Beckert in Kalthof und Emma Lisette Schneider in Kalthof, Maschinist Peter Krzyanowski in Hennen und Rika Probach in Rheinen.

Sterbefälle: Landwirt Wilhelm Schulte-Großenbräucker in Villigst 68 Jahre, 3 Monat, Wilhelm Beckmann gt. Romberg in Kalthof 9 Jahre, 4 Monat, Invalide Friedrich Bürger in Villigst 66 Jahre, 3 Monat.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

18. Juni: Schwül warm, wolkig, strichweise Regen.
19. Juni: Mäßig warm, Gewitterluft, bewölkt, Regenfälle.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Hans Schlinzigk; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

Drehbare Backform mit Deckel ist eine neue Kuchenform, welche der durch ihr **Backpulver** bekannten Nährmittelfabrik von **Dr. Oetker** durch D. R. G. M. geschützt ist. Mit dieser äußerst praktischen Form erhält man einen gleichmäßig gebackenen Kuchen von schöner brauner Farbe. Ein Schwarzwerden oder gar Verbrennen des Kuchens. wie es bei der ungleichmäßigen Hitze der Bratöfen oft geschieht, ist ausgeschlossen. Ohne sich die Finger zu verbrennen, ohne befürchten zu müssen, daß der aufgegangene Kuchen zusammenfällt, kann die Form mit Leichtigkeit im Ofen gedreht werden.

Gegen Einsendung von Mark 3.— per Postanweisung versendet diese Form nebst neuesten Rezepten franko Dr. A. Oetker, Bielefeld.

Verwaist.

Roman von B. Corony. 38

„Ja, ja, ich bitte Dich, Mama, bringe vor allem das Opfer, nicht mehr von Luisental und der kleinen Bauernwirtschaft zu sprechen."

„Ich habe auch schon größere Opfer gern und mit Freuden gebracht.

Jenny war sehr verwöhnt und sehr anspruchsvoll. Sie fuhr von einem Geschäft zum andern und fand an allen ihr mit unermüdlichem Diensteifer vorgelegten Spitzen und Bändern etwas auszusetzen. So dauerte es lange, bis endlich die entsprechende Wahl getroffen war und zwar mit Hilfe Eugenies, die man mitgenommen hatte, und derem guten Geschmack die Cousine vertraute.

Frau Bürkandt sah wohl, auf einem Stuhl sitzend, die Waren an, enthielt sich jedoch jeder Meinungsäußerung.

Gerade noch rechtzeitig, um das Diner, welches der Kommerzienrat pünktlich zur festgesetzten Stunde einzunehmen liebte, nicht zu versäumen, langten die drei Damen wieder daheim an.

Auf der Treppe kam ihnen, von Peter begleitet, ein sehr eleganter, älterer Herr entgegen und grüßte höflichst.

In Metas Antlitz malte sich flüchtig ein Ausdruck peinlicher Ueberraschung, während Jenny mit jenem liebenswürdigen Lächeln dankte, das dem schönen Gesicht so unwiderstehlichen Reiz verlieh.

„War das nicht Herr von Davoust?" flüsterte sie, ihm nachblickend.

„Er war's," erwiderte Meta, deren Stimme einen seltsamen gepreßten Klang hatte.

„Woher kennst Du ihn denn, Tante?" forschte Eugenie erstaunt.

„Er wurde uns bei Bergers vorgestellt. Dir scheint er übrigens auch nicht ganz unbekannt zu sein."

„Nein, ich traf ihn vor längerer Zeit bei Eda Bertonelle. Diese Begegnung und das Gesprächsthema, welches der Baron anschlug, waren mir gleich unangenehm. Ich wich ihm seitdem aus und vermied zu Eda zu gehen."

„Was sagte er Dir denn?"

„Ich legte den Worten kein Gewicht bei und möchte sie nicht wiederholen."

„Sein Benehmen ist das eines echten Weltmannes und galanten Kavaliers," warf Jenny ein. Sie neigte sich über das bronzierte Treppengeländer. „Er kam wohl in geschäftlichen Angelegenheiten. Dein Bruder spricht sehr lebhaft mit ihm."

Eine finstere Falte markierte sich zwischen Eugenies dichten, schwarzen Brauen und gab den jugendlichen Zügen einen strengen, harten Ausdruck. „Ich weiß nicht, weshalb er kam, hoffe aber, daß er künftig diesem Hause fernbleibt."

Lachend blickte Jenny der Forteilenden nach und spottete: „Die muß sich mächtig über Herrn von Davoust geärgert haben, Mama. Vielleicht bewies er ihr nicht gebührende Ehrfurcht oder hielt sie wohl für unsere Kammerjungfer, weil sie vermutlich einen Auftrag von Dir überbrachte."

Meta antwortete nicht, von der Besorgnis gequält, dieser Besuch würde eine verstimmende Wirkung auf Robert ausüben. Sie murmelte nur einige hastige, verwirrte Worte und zog sich in ihr Zimmer zurück, um Toilette zum Diner zu machen, da nun doch einmal so viel auf derartige Förmlichkeiten gegeben wurde.

Auch Jenny flatterte in ihr reizendes, kleines Zimmer und ließ sich umkleiden, Eugenie jedoch kam, als beide Damen sich entfernt hatten, zurück, stand an der Treppe und wartete auf Peter.

Langsamer als es sonst seine Gewohnheit war, stieg er empor und erwiderte auf ihre Worte: „Ich muß Dich sprechen, und zwar sofort!"

„Damit kommst Du meinem Wunsche entgegen. Ich beabsichtigte nämlich, Dich um eine Unterredung zu ersuchen."

„Sie kann sofort stattfinden! In meinem Zimmer werden wir ungestört und unbelauscht sein. Komm!"

„Mit größtem Vergnügen, Schwesterchen. Du scheinst mir heute weniger unzugänglich als früher und hast wohl über so manches nachgedacht?"

„Ja, ich dachte nach . . ."

„Und das Resultat Deines Nachdenkens?" fragte er, als die Tür des zierlichen Gemaches sich hinter ihnen geschlossen hatte.

„Der Mensch, mit welchem ich Dich in so eifrigem Gespräch begriffen sah und den ich bei Eda Bertonelle kennen lernte, ist ein Schurke."

„Ein ganz nichtswürdiger Betrüger! Da pflichte ich Dir aus voller Seele bei."

Ihr Blick haftete mit einem Ausdruck des Erstaunens auf ihm: „Das gibst Du zu?"

„Wie sollte ich nicht, da er offenbar gemeinschaftliche Sache mit denen machen will, die unser Erbe an sich rissen."

„Wer meinst Du, hätte das getan?"

„Spielen wir doch nicht Verstecken. Du weißt sehr wohl, von wem ich rede, denn Dir wie mir machte der Herr Baron seinerzeit schwerwiegende Mitteilungen. Du spieltest damals wieder einmal die Hochnäsige, und ich beging einen argen Fehler, indem ich meine vollständige Abhängigkeit von dem Oheim eingestand. Da sagte sich natürlich der alte schlaue Fuchs Davoust: „Mit den beiden kann man nichts anfangen. Die eine ist eine verblendete Närrin, welche aus irgend welchem Grunde schützend die Hände über ihre lieben Verwandten breiten will und der andere hat keinen Pfennig Geld zur Verfügung und kriecht demütig wie ein abgerichtetes Hündchen heran, sobald der Herr Onkel zu pfeifen beginnt. Ja, ja, Eugenie, wir sind albern genug gewesen, uns selbst im Lichte zu stehen, und eine günstige Gelegenheit, unsere Verhältnisse zu verbessern, ungenützt entweichen zu lassen. Jetzt kommt es darauf an, das Versäumte nachzuholen. Ich bin fest entschlossen, es zu tun, und Du sollst mich in unserem beiderseitigen Interesse dabei unterstützen."

„Wie denn?"

„Du genießest in diesem Hause großes Vertrauen. Alle Türen stehen Dir offen. Der Herr Kommerzienrat liebt Dich nicht sonderlich, Du hast aber ebensoviel Zutritt in seinen Zimmern, wie in den Gemächern der Tante."

„Gewiß! Was weiter!"

„Es wird Dir bei angestrengter Aufmerksamkeit sicher möglich sein, zu erlauschen und die Spuren eines Geheimnisses, welches zweifellos existiert, zu entdecken. Noch wäre es Zeit dazu. Als ich Davoust kommen sah, ich achtete nämlich seit Wochen sehr sorgfältig auf jeden, der sich bei dem Oheim melden ließ, gelang es mir, mich unbemerkt der Tür des Privatkontors zu nähern. Der Baron sprach mit sehr gedämpfter Stimme Ich konnte nur einzelne, zusammenhanglose Worte verstehen. aber immerhin genug, um zu erraten, daß von unserem Vater die Rede war. 165.20

„Wenn's weiter nichts ist," lachte er sorglos. „Immer besser, als verbrannt!"

Frau Mieze sieht das ein. Wenn nur der fatale Geruch nicht wäre! Aber was hilft's?

Die Suppe ist genossen, sie war nicht gerade vorzüglich, aber sie ging an. Jetzt erscheint das Hauptgericht, und die Enten werden vor dem Amtsrichter, dem Senior der Anwesenden, zum Tranchieren auf den Tisch gesetzt. Er tut das gern und hat Routine darin. Schon während er zu schneiden beginnt, ziehen er und die andern die Nase kraus. Der Geruch ist bestialisch! Er schneidet tiefer und läßt plötzlich Messer und Gabel fallen, um mit beiden Händen sich die Nase zuzuhalten.

„Was ist?" stottert die kreideweiße Hausfrau.

„O, nur eine Kleinigkeit wurde vergessen, meine Gnädigste," sagt mit boshaftem Lächeln der Hausfreund, „nämlich das Ausnehmen der Enten!"



Das Scheusal. Fräulein Fanny Hörter hat nach längerer Zeit ihrer allerintimsten Busenfreundin Klara Winter einen Besuch abgestattet, und die beiden jungen Damen haben sich natürlich unendlich viel zu erzählen und anzuvertrauen. Schließlich nennt im Laufe des Gesprächs Klara den Namen des jungen Herrn Reuter, von dem sie bestimmt zu wissen glaubt, daß ihre Freundin sich sehr stark für ihn interessiert. Doch ganz entrüstet fährt Fanny auf: „Um Gottes willen, beste, einzige Klara, sprich nicht von ihm. Ich will nie — nie wieder seinen Namen hören!" — „Aber, Herzchen, was ist dir nur auf einmal? Du hast doch früher für ihn geschwärmt!" — „Ja, früher habe ich Willy Reuter noch für einen sehr netten jungen Mann gehalten, denn er konnte manchmal wirklich reizend sein. Aber ich bin fürchterlich enttäuscht worden. Heute — heute hasse ich ihn geradezu. Er ist ein Scheusal!" — „Ja, aber ich bitte dich, warum denn nur?" — „Er hat mich ganz scheußlich — schmachvoll behandelt." — „Aber wieso denn nur? Was hat's denn gegeben zwischen euch? Erzähle doch bloß!" — „Ja, weißt du, neulich bei der großen Gesellschaft, da war er mein Tischherr. Ich hatte mich so darauf gefreut, und er war auch wirklich recht lieb. Und schließlich beim Dessert haben wir ein Vielliebchen zusammen gegessen, und wie er mich fragt, auf was denn?, da bin ich ganz übermütig und sage: auf „Ja" und „Nein". Da hat er nicht gewußt, wie das ist, und ich habe es ihm erklärt. Das ist doch ganz einfach, sage ich: Wenn ich Ihnen auf eine Frage mit Ja oder Nein antworte, dann habe ich verloren und muß Ihnen ein Dutzend Paar Handschuhe als Vielliebchen schenken. Wenn Sie mir aber auf eine Frage nichts weiter als Ja oder Nein zu antworten wissen, dann haben Sie verloren und ich bekomme das Dutzend Paar Handschuhe." — „Nun, und weiter?" — „Während der Gesellschaft haben wir uns riesig in acht genommen, und es war noch nichts entschieden, als wir aufbrachen. Und dann hat mich Willy nach Hause gebracht und unterwegs war er einzig — entzückend, sag' ich dir. Von nichts, als von Liebe hat er mir erzählt, und wie es nicht gut wäre, daß der Mensch allein sei und so. Und dabei war seine Stimme so warm und zärtlich — es war süß, himmlisch. Natürlich gingen wir ganz langsam, aber endlich waren wir doch an unserem Gartentor. Da bleibt er auf einmal stehen, sieht mich so recht treuherzig an und sagt: Fanny, ich habe schon so lange auf eine so günstige Gelegenheit gewartet — wollen Sie mein kleines Frauchen werden, Fanny? Was konnte ich da anders tun, als ganz leise und verschämt „Ja" zu flüstern. Aber er hatte es doch gehört und" — hier konnte Fanny nicht weitersprechen, denn ihre Stimme erstickte in Tränen und Schluchzen. — „Und da . . .? Was hat er da getan?" fragte die Freundin ganz aufgeregt. — „Er — er hat zuerst — in sich hineingekichert und dann — hat er gesagt — Fanny, hat er gesagt, Sie haben das Vielliebchen verloren! Meine Handschuhnummer ist neun! Und darauf hat er laut hinausgelacht und hat gar nicht mehr aufhören wollen. Ich habe mich entsetzlich geschämt, und ich sage dir, ich will nichts mehr von ihm wissen. Er ist ein Scheusal — ein Scheusal, sage ich dir!"

♔

Den Zweck verfehlt.

Ein reicher und vornehmer Gutsbesitzer war sehr stolz auf die herrlichen Statuen, die er in seinem Garten hatte aufstellen lassen, und die ihn eine Menge Geld gekostet hatten. Er war daher durchaus nicht erfreut, als er eines Tages einen alten Bauern, der mit seiner Frau vorüberging, zu dieser sagen hörte: „Deß is awwer werklich e schreckliche Verschwendung, deß der Mann gleich sechs Vogelscheuche in deß klaane Gährtche stellt, do hett er jo genuch for e Stick Land von fuffzig Morje!"

♔

Rebus.



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Humor.

Der Wert des Bildes? Eine Anzahl Amerikaner lassen sich durch die Dresdener Gemäldegalerie führen. Vor der Sixtinischen Madonna erklärt der Führer den hohen Wert dieses wunderbaren Kunstwerkes. „Es wird auf zirka eine Million Mark geschätzt," bemerkt er.

„Mit oder ohne Rahmen?" fragt eine junge Dame aus Chicago.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

41. Jahrgang. ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 139 **Donnerstag den 71. Juni 1909**

Die Erben von Hohenlinden.

Roman von Fr. M. White.

[32. Fortsetzung.] [Nachdruck verboten.]

Großmütig!" wiederholte sie. „Und du hast es angenommen? — Du willst hierbleiben — hier — wo du Herr warst?"

Mit einer heftigen Bewegung wandte sich Tarnow von ihr ab.

„Gewiß will ich es! Ich bin zu alt, um das Wanderleben noch einmal aufzunehmen. Und es wäre ja auch sinnlos — ganz sinnlos. — Du hast übrigens eine merkwürdige Art, meine Neuigkeiten aufzunehmen, Margarete!"

Sie strich sich das Haar aus der Stirn — mit einer müden Bewegung.

„Verzeih, wenn ich mich nicht darüber freuen kann," erwiderte sie. „Aber du sagtest, die Pfändung sei aufgehoben. Hat denn Slawik — ich meine — hat er keine Bedingung —"

„Nein — er hat keine Bedingung daran geknüpft. Freiwillig hat er mir den ganzen Betrag, den ich ihm schuldete, auf sechs Monate gestundet. Und nicht nur das — er hat sich bereit erklärt, auch meine anderen Angelegenheiten zu ordnen. Wie er sagt, ist er hinter eine betrügerische Handlung der Leute, mit denen wir es zu tun hatten, gekommen — und statt der halben Million, die ich ursprünglich zu zahlen hatte, besteht nur noch eine Schuld von etwa zweimalhunderttausend Mark. Und auch diese Summe habe ich erst in sechs Monaten an Slawik zu erstatten. — Er hat gehandelt wie ein Ehrenmann — er, den ich so völlig verkannt habe! Wahrhaftig, man erlebt noch Ueberraschungen."

„Du sagst, er habe es dir sechs Monate gestundet. Nun du aber Hohenlinden nicht mehr besitzest, wirst du es ihm in sechs Monaten so wenig zahlen können wie heut, Vater!"

„Laß das nur meine Sorge sein, mein Kind! — Schon viel zu lange hast du dich mit, deiner unwürdigen, geschäftlichen Angelegenheiten befassen müssen. Aber wenn es dich beruhigt, will ich dir auch das noch sagen: Für den Fall, daß ich Hohenlinden wieder hergeben muß, ist mir testamentarisch eine ziemlich bedeutende Entschädigung zugesichert. Und Slawik hat sofort erklärt, daß sich mit deren Hilfe ohne Zweifel später ein Arrangement wird treffen lassen. — Nun aber mach' ein fröhlicheres Gesicht, Kind! — Graf Alfred wird sich dir vorstellen. Und du darfst nicht vergessen, daß wir ihm Rücksichten schuldig sind."

Da brach es wie ein leidenschaftlicher Schrei aus Margaretes Brust.

„Nein — ich schulde ihm keine Rücksichten! — Und nicht eine Stunde — nicht einen Tag länger will ich in diesem Hause leben — dem Hause, in dem man mir die größten Demütigungen angetan hat — in dem man meine weibliche Würde mit Füßen getreten hat — um mich zu guter Letzt über die Schwelle zu jagen!"

Graf Tarnow war erschrocken zurückgetreten. Jetzt sagte er in hellem Zorn:

„Was heißt das? — Was ist das für eine Sprache? — Wer hat dich gedemütigt — und wer will dich über die Schwelle jagen?"

Margarete hob beide Hände und preßte sie gegen die hämmernden Schläfen.

„Alle — alle — alle habt ihr mich gedemütigt! — Von der Großmut dieses neuen Herrn aber will ich nicht leben. In dem Augenblick, da er seinen Fuß hier über die Schwelle setzt, ist Hohenlinden meine Heimat nicht mehr!"

Die Adern an Tarnows Schläfen schwollen hoch an.

„Mädchen — du stellst meine Geduld auf eine harte Probe! — Graf Alfred Reckenthin wird heute noch hier einziehen. Und — wie es ja selbstverständlich ist — habe ich mit ihm verabredet, mich sofort in das Regime mit ihm zu teilen, bis er es ganz in seine Hände nimmt. — Laß dir geraten sein, dem Grafen freundlich zu begegnen! Wir sind in der Tat weit mehr auf seine Großmut angewiesen, als du zu glauben scheinst. Denn jene Rente, die mir ausgesetzt ist, wird wohl ganz und gar zur Schuldentilgung verwendet werden müssen."

Er mußte den Zustand seiner Tochter völlig verkennen, daß er so sprechen konnte. Wenige Atemzüge lang stand Margarete regungslos; dann ging sie ohne ein weiteres Wort zur Tür.

Tarnow folgte ihr mit den Augen. Und als sie die Hand schon auf dem Drücker hatte, rief er sie gebieterisch an:

„Bleib! — Was soll das nun wieder heißen? — Willst du mir nicht gefälligst sagen, wie du dich zu verhalten gedenkst?"

Sie wandte sich, und er erschrak vor der Starrheit ihrer Züge.

„Wie ich mich zu verhalten gedenke? — Ich werde dieses Haus verlassen, Vater. Und da du sagst, daß Graf Reckenthin heute noch hier einziehen wird, werde ich schon heute gehen."

Damit verließ sie das Zimmer. Unmutig warf sich Tarnow auf einen Stuhl; aber nachdem er eine halbe Flasche Bordeaux geleert hatte, murmelte er vor sich hin:

„Narrheiten! Sie wird schon noch zur Vernunft kommen. Sie hat sich ja bisher so vernünftig gezeigt.“

— — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

Nach seiner Unterredung mit Slawik hatte sich Rudolf Gentner von dem Rechtsanwalt verabschiedet, der nach Berlin zurückkehren mußte, und sich dann bei der Gräfin Reckenthin melden lassen. Sehr aufgeregt empfing sie ihn; denn auf irgendeine Weise war die Kunde davon, daß Graf Alfred sich auf der Polizei als rechtmäßigen Herrn von Hohenlinden legitimiert habe, zu ihr gedrungen. Aber Rudolf wußte sie zu beruhigen. Eindringlich stellte er ihr vor, daß er nur zum Besten aller gehandelt habe. All seine Gründe setzte er ihr auseinander; und wenn sie sein Tun auch nicht billigte, so mußte sie doch zugeben, daß es viel für sich hatte.

„Aber es ist ein gewagtes Experiment,“ sagte sie. „Wissen wir denn, wie sich Margarete dazu verhalten wird? — Wer weiß, ob die Lektion, die du ihr zugedacht — —“

In diesem Augenblick betrat Margarete das Zimmer. Sie war bleich — sehr bleich. Aber auch ganz ruhig und gefaßt. Freundlich begrüßte sie Gentner, um dann zu sagen:

„Ich wollte mich von dir verabschieden, Liebe! — Denn ich werde mit dem Abendzug nach Berlin fahren.“

Die Gräfin erhob sich und zitternd erhob sie die Hände.

„Du willst — nach Berlin fahren? — Wie ist das — wie soll ich das —“

„So weißt du noch nicht, was geschehen ist? — Hohenlinden hat einen neuen Herrn bekommen. Und für die alten Herren ist kein Platz mehr auf diesem Grund und Boden.“

„Margarete! — Hat Graf Alfred — hat dieser — dieser —“

„Nein — er hat sich nichts Unehrerbietiges zuschulden kommen lassen. Und er war großmütig genug, uns eine Wohnung im Schlosse einzuräumen. Ich aber würde es nicht ertragen, hier unter diesen Umständen noch länger zu leben. Und ich werde deshalb nach Berlin fahren.“

„Aber was willst du da tun, Kind? Du müßtest doch wenigstens erst den Verwalter benachrichtigen, daß er die Wohnung instand setzt —“

„Verstehst du mich noch immer so wenig? — Nein — der Verwalter wird sich nicht für mich zu bemühen haben. Ich will mir mein Brot selbst verdienen — und ich werde mir sehr bescheiden ein möbliertes Zimmer mieten, in dem ich hause.“

Niemals hatte Rudolf sie so geliebt und so bewundert wie in diesem Augenblick. Nicht anders hätte sie in ihrer Lage handeln dürfen — und daß sie nicht anders handelte, freute ihn. Wenn es auch der alte Stolz war, der sie bestimmte — diesmal ließ er ihn gelten.

Sie sollte hinaus ins Leben — ganz auf sich gestellt sein, ringen und schaffen um ihr täglich Brot — das würde sie heilen von der verderblichen Krankheit, die sich in der Familie fortgeerbt hatte. Und daß sie dabei nicht zugrunde ging, dafür würde er Sorge tragen. Schon jetzt wußte er, wie er bestimmend auf ihre Zukunft einwirken würde, ohne daß sie selbst etwas davon zu ahnen brauchte.

„Ihr Entschluß ist gewiß zu verstehen,“ sagte er. „Aber haben Sie ihn auch wohl überlegt, Komtesse? — Es ist keine Spielerei, sich in der Großstadt sein Brot selbst zu verdienen. Ich zweifle nicht an Ihrer Energie und Schaffenslust; aber es bedarf anderer Fähigkeiten, um sich durchzuringen. Irgendwelche positive Kenntnisse müßten Sie ohne Frage besitzen.“

„Ich kann malen,“ entgegnete sie. „Man hat mir oft gesagt, daß ich als Künstlerin meinen Lebensunterhalt leicht würde erwerben können.“

Rudolf lächelte grimmig. Er wußte, was Schmeicheleien von dieser Sorte zu bedeuten hatten. Und er hatte auch einige Aquarelle gesehen, die Margarete geschaffen hatte — sehr fleißige und saubere Arbeiten, aber leider auch nicht mehr. Aber er durfte natürlich nicht daran denken, sie zu entmutigen, ehe sie noch den Schritt in die Welt getan hatte. Ganz im Gegenteil sagte er:

„Wenn es so ist, will ich Ihnen nicht abreden. — Ich kenne eine Dame in Berlin, die sich mit Illustrationen für Zeitschriften und Aehnliches durchschlägt. Sie ist die Tochter eines Sanitätsrats — aus sehr guter Familie. Wenn Sie gestatten, will ich ihr schreiben —“

„Es ist zu spät,“ wehrte Margarete ihm freundlich, aber entschieden. „Ich muß heute abend fahren. Nicht eine Stunde länger, als es unumgänglich notwendig ist, will ich hier leben. Mit Geldmitteln bin ich vorerst ausreichend versehen — ich besitze noch vierhundert Mark. Das reicht hin, mich für ein paar Wochen zu erhalten. Und bis das Geld erschöpft ist, werde ich sicherlich einen Verdienst gefunden haben.“

Rudolf sah, daß seine Gegenwart den beiden Frauen jetzt nicht bequem war — daß sie sich unter vier Augen auszusprechen hatten. So verabschiedete er sich denn; aber er bat um die Erlaubnis, Margarete zur Bahn begleiten zu dürfen, und diese Erlaubnis wurde ihm gewährt.

Als er das Schloß verließ, begegnete ihm Walter. Der alte Mann sah so unglücklich wie möglich aus und grüßte Rudolf nicht in der gewöhnlichen respektvollen Weise.

Gentner sah darüber hinweg und sagte freundlich: „Komtesse Margarete wird auf einige Wochen Hohenlinden verlassen, Walter! — Seien Sie ihr behilflich, das Gepäck an die Bahn zu schaffen.“

Walter nickte nur. Dann sagte er zögernd:

„Ist es wahr, daß Graf Alfred — der angebliche Graf Alfred Reckenthin seine Ansprüche an Hohenlinden geltend gemacht hat?“

„Ja, Walter! — Er wird nun wohl als der Herr hier einziehen.“

„Dann ziehe ich aus. Aber ehe ich gehe, werde ich reden.“

Rudolf zuckte die Achseln und sah ihn fest an.

„Das steht bei Ihnen! — Aber das eine sage ich Ihnen: Gehen Sie jetzt, so werden Sie niemals nach Hohenlinden zurückkehren! Auch dann nicht, wenn Komtesse Margarete wieder als Herrin hier eingezogen ist. Und das wird sehr bald der Fall sein.“

In neu erwachender Hoffnung sah ihn der alte Diener an.

„Wirklich, Herr? — Wird es nicht mehr lange währen?“

„Nicht mehr als wenige Wochen! — Dann wird die Komödie ein Ende haben — so oder so! — Und nun sagen Sie mir: wollen Sie gehen?“

„Nein, Herr — ich werde bleiben. Aber ich tue es in der Hoffnung, daß Sie alte Leute, die nicht mehr viel zu leben haben, nicht gar zu lange werden warten lassen.“

Gentner nickte ihm noch einmal freundlich zu und ging dann in das Dorf hinunter. Zunächst teilte er im Gasthaus mit, daß er die Nacht nicht dort zubringen würde, denn er war entschlossen, auf jeden Fall mit Margarete zu fahren, ohne daß sie etwas davon wissen sollte. Dann gab er ein langes Telegramm auf, um sich darauf nach dem Schloß zurückzubegeben.

Absichtlich hielt er sich etwas entfernt, um den Abschied Margaretes von der Gräfin Reckenthin nicht zu stören. Als sie dann zu ihm trat, war sie sehr blaß, und ihre Augen schimmerten feucht. Aber sie war ruhig.

(Fortsetzung folgt.)

Man inseriert am billigsten in der „Schwerter Zeitung“, da die Preise für Annoncen durch die Höhe der Auflage bedingt sind.

Denkspruch.

Nur im engen Kreise seiner Lieben,
Still genügsam an dem eignen Herd,
Mit Vertrauen nach dem Himmel blickend,
Hat das Leben einen wahren Wert.

Maltiz.

Wie soll die Kinderstube beschaffen sein?

Eine Kinderstube darf weder zu elegant eingerichtet sein, noch als eine Art Rumpelkammer betrachtet werden, für welche die ältesten Sachen und Möbel noch gut genug sind. Wenn nur irgend angängig, sollte die Stube nach Osten oder Südosten gelegen sein, denn wie die Pflanzen bedürfen die Kleinen vor allem des Lichts und des Sonnenscheins. Gut schließende Türen und Fenster und ein gut funktionierender Ofen sind weitere Hauptbedingungen. Ein mit Oelanstrich versehener Fußboden, der täglich naß aufgewischt werden kann, ein großer Linoleumteppich sind zweckentsprechend. Waschbare Vorhänge aus Kattun oder Möbelkrepp erscheinen am geeignetsten. Eine Zimmereinrichtung aus einfachem Tannenholz ist sehr empfehlenswert, weil dasselbe wohlfeil ist und sich in jeder beliebigen Holzfarbe beizen und mit Parkettwichse und einer Bürste bearbeiten läßt. Ein großer, fester Tisch, dessen Platte entweder naturfarben belassen und täglich abgescheuert, oder mit einer Linoleum- oder Wachstuchauflage benagelt wird, dürfte praktisch sein. Feste, dauerhafte Stühle, einige große Truhen aus Tannenholz, die Deckel mit abnehmbaren Kretonnepolstern versehen, bilden den Ersatz für ein Sofa und dienen zugleich zur Aufnahme des Spielzeuges, der Kinderwäsche oder des Schuhwerkes. Ein großer, mehr breiter als tiefer Schrank nimmt Kleider und Schulsachen der Kinder auf. Eine hellstrahlende Hängelampe über dem Tische darf nicht fehlen. Die Wände sollten mit einigen guten Bildern in schlichten Rahmen geziert werden. Eine richtig gehende Uhr und ein Thermometer sind ebenfalls nötige Einrichtungsgegenstände. Wo es irgend möglich, sollte man zwischen den Türpfosten ein verstellbares Zimmer-Reck anbringen; das ist für Kinder von großem gesundheitlichem Werte, und manche Unregelmäßigkeit im Wachstum wird dadurch vermieden oder gebessert. Abends und morgens regelmäßig einige Klimmzüge, das stärkt die Muskeln und weitet den Brustkasten, und derartige Uebungen werden bald zur lieben Gewohnheit. Aus Rücksicht für etwa darunter wohnende Leute lege man eine dicke Kokosfasermatte unter das Reck. Auch empfiehlt es sich, die Stuhlbeine mit Filzstückchen zu beleimen, sie sind dann beim Rücken geräuschlos und sichern den Kindern eine größere Bewegungsfreiheit.

Gründliche, mehrmalige Durchlüftung des Kinderzimmers während des Tages ist unerläßlich. Die Temperatur der Kinderstube darf mit Rücksicht darauf, daß die Kinder niemals längere Zeit ruhig an einem Platze verharren, nicht zu hoch sein. 14—15 Grad Reaumur sind völlig genügend.

Wo das Kinderzimmer, wie es oft der Fall ist, zugleich als Schlafzimmer für die Kinder dienen muß, bedarf es noch besonderer Einrichtungen. Als Bettstellen sind eiserne mit Stahlfederboden und Roßhaarmatratzen wohl die zweckmäßigsten. Man gewöhne die Kinder von klein an daran, ohne Federbetten, namentlich ohne Unterbetten und in möglichst horizontaler Lage zu schlafen. Eine Kamelhaardecke, die im Winter durch eine zweite ergänzt wird, und ein kleines, flaches Roßhaarkissen sind Federbetten bei weitem vorzuziehen. Nur sehr blutarmen Kindern sei eine Federdecke, bei der die Federn gleichmäßig verteilt sind, gestattet. An den Zutritt frischer Luft während der Nacht sollten die Kinder auch von frühester Jugend an gewöhnt werden. Selbstverständlich muß man darauf achten, daß kein Zug entstehen kann, und daß das Bett nicht unmittelbar unter dem geöffneten Fenster steht.

Besondere Beachtung verdient noch der Waschtisch in der Kinderstube. Hier ist ein gewisser Komfort direkt angebracht, damit das Kind der Prozedur des Waschens die nötige Beachtung schenkt und sie als eine angenehme Notwendigkeit empfindet. Der Waschtisch soll daher nicht zu klein sein und muß ein bequemes, weites Waschbecken haben. Damit das Kind nach Herzenslust spritzen und pantschen kann, schütze man die benachbarten Wände usw. durch Wachstuchdecken. Kinder, die von Jugend auf an die so sehr stärkenden und abhärtenden kühlen Waschungen des ganzen Körpers bei der Morgen- oder Abendtoilette gewöhnt sind, werden von mancher Erkältungskrankheit verschont bleiben und gesund und kräftig gedeihen.

H. B.

Eine kleine Vergeßlichkeit.

Erzählung von M. Kneschke-Schönau.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Berge von Papier und zahllose Streichhölzer wurden verschwendet, aber kein Feuer entflammte. Endlich kam Berta. Atemlos berichtete sie, daß kein Hase zu haben, sie aber zwei Enten gekauft habe.

Das war unangenehm, aber, ob man Hasen oder Enten bratet — ist schließlich dasselbe. Frau Mieze stürzte zum Bücherschranke! Ei, wo steckte denn das Kochbuch! Endlich fand es sich. Hastig suchten ihre Augen im Register. Da — Enten: gedünstete, geschmorte, gefüllte, Salami davon. Endlich: gebratene!

Mit zitternden Fingern wurde das Rezept aufgeschlagen. Ob sie es wohl fertig bringen wird? Erleichtert atmete sie beim Lesen auf: Man nehme die bratfertige Ente und setze sie mit ein wenig Wasser, Salz —. Ach, wie einfach!

Mit kritischen Blicken musterte sie die beiden Schwimmvögel. Anscheinend waren sie fett und jung. Hälse, Köpfe, Flügel, Pfoten waren noch daran.

„Berta! Sind diese Enten bratfertig?“ fragte sie etwas unsicher.

„Natürlich! Das heeßt, die Köppe und Flügel und Pfoten müssen abgeschnitten werden, und ä bissel sengen werden sie schon müssen. Aber sonstens ist nischt mehr damit zu tun,“ erklärte das Mädchen mit großer Bestimmtheit und schickte sich an, die Amputation zu bewerkstelligen. Auch das Sengen und Waschen ging ohne Zwischenfall ab, und bald lagen sie friedlich nebeneinander in der Pfanne und wurden in die Tiefe des Bratofens geschoben. Unterdessen brodelte lustig Suppe, Kartoffeln und Kraut, und alles ging wie am Schnürchen.

„Ach, wie einfach!“ dachte abermals Frau Mieze und ging nun erleichterten Herzens an die Toilette.

Eben steckte sie eine duftige Schleife in das dunkle Haar und beäugte sich wohlgefällig im Spiegel, als Berta hineingestürzt kam: „Frau Assessorn! Die Biester sch wollen gar nicht braun werden und sind so merkwürdig uffgelofen. Und die Herren kommen schon um die Ecke.“

Besorgt eilte Frau Mieze in die Küche und zog die Pfanne aus dem Ofen. Heiliger Pankraz! Was war denn das für ein Geruch, der da entgegenströmte. Pfui! Das war ja widerlich! Und wie sehen denn die Enten aus. Grau und aufgedunsen! — Scheußlich!

„Berta! Die Enten waren gewiß nicht frisch!“

„Aber freilich, goldfrisch, Frau Assessorn. Ich gloobe, sie sind bloß zu fett, drum woll'n se nicht bräunen!“

Mieze ist ratlos. Da kommt der Gatte mit den Freunden. Gleich darauf erscheint er in der Küche.

„Nun, Liebchen, wie steht's?“ fragte er gespannt.

„Gut steht's, bis auf diese Enten, die nicht braun werden wollen.“

bezogen soll die Schule am 1. Oktober werden, also an dem Tage, an welchem die alte Schule in Holzen auf ihr hundertjähriges Bestehen zurückblicken kann. Zwecks Versorgung der neuen Schule mit Wasser ist ein vorläufiger Lieferungsvertrag mit einem benachbarten Hausbesitzer für eine Reihe von Jahren geschlossen worden. Somit besitzt die Schulgemeinde Holzen sieben Schulklassen, drei in den Rosen, eine in Alt-Holzen, zwei auf dem Höchsten und die neue in Sommerberg. Jedenfalls werden infolge der regen Bautätigkeit der Baugesellschaft in absehbaren Jahren weitere Schulklassen eingerichtet werden müssen, da Holzen in seiner Entwicklung unter allen Gemeinden des Amtes Westhofen an bei weitem erster Stelle steht.

* **Höchsten,** 16. Juni. (Besitzwechsel.) Die dem Maurermeister Laibach gehörige Besitzung, Höchsten 91, ging durch Kauf an den Sattlermeister Aug. Schlüter für den Preis von 9000 ℳ über. Der Sattlermeister A. Schlüter beabsichtigt das Gebäude als Geschäftshaus umzubauen.

* **Ergste,** 16. Juni. (Der Beschluß der Sparkassenverwaltung) der Amtssparkasse Ergste in Hennen, die Sparkasse an den Sonntag Vormittagen nach dem Gottesdienste geöffnet zu halten, kann nur gebilligt werden. Jahrelange Erfahrungen haben gelehrt, das durch das Geöffnethalten der Sparkasse an Samstag Nachmittagen der Sparsinn wenig gefördert wird, da der Arbeiter doch nicht mehr seine Einlagen wegen des weiten Weges nach Feierabend besorgen kann.

Westfalen und Rheinland.

** **Hagen,** 16. Juni. (Große Erbschaft.) Zu einer Erbschaft des Rentners Kammann, der der Stadt sein Gesamtvermögen von 550 000 ℳ vermacht hatte, wurde heute vom Stadtverordneten-Kollegium beschlossen, den Erben im 6. Grade, die 3 arme minderjährige Kinder haben, je ein Sparkassenbuch von 1000 ℳ zu überweisen und für die Erziehung der drei Kinder bis zu deren 18. Lebensjahr einen monatlichen Beitrag von 30 ℳ zu gewähren.

* **Unna,** 16. Juni. (Folgenschwerer Leichtsinn.) Zwei Knechte des Gutsbesitzers Steinmann genannt Schulze-Bimberg in Lünern begaben sich mit brennder Zigarre ins Bett. In der Schlafkammer brach daraufhin Feuer aus, das die gesamte Besitzung, Wohnhaus, Stallung und Scheune ergriff und einäscherte. Die Knechte selbst erlitten Brandwunden.

* **Altena,** 16. Juni. (Schreckliches Unglück.) Der 18jährige Drahtzieher Dach, der damit beschäftigt war, Drahtschienen zu befördern, kam dem Rollklotz zu nahe. Er wurde erfaßt und um den Klotz getrieben. Nachdem die Maschine still gesetzt war, zog man den vollständig verstümmelten Körper als Leiche hervor.

* **Sterkrade,** 16. Juni. (Der verkannte Pudding.) Eine Familie hatte während der verflossenen Kirmestage Besuch aus dem Münsterland erhalten. Zur Feier des Tages gab es Schokoladenpudding zum Nachtisch. Da der liebe Besuch nicht zugriff, wurde er dazu ermuntert. Doch derselbe erwiderte treuherzig: „Pannas eß' ich lieber gebraten."

* **Meinerzhagen,** 16. Juni. (Ein schrecklicher Unglücksfall) mit tötlichem Ausgang ereignete sich im nahen Worbscheid bei Valbert auf dem Hofe des Landwirts Eckmann. Während des Futterschneidens geriet das einzige dreijährige Söhnchen unter die Verbindungsstange, die den Göpel mit der Maschine verbindet und wurde von der Verkoppelung gefaßt. Da der Göpel in einem Schuppen aufgestellt ist, wurde das Unglück nicht gleich bemerkt und das Kind erlitt so schwere Verletzungen, daß es bald nach der Befreiung aus der qualvollen Lage starb.

* **Boerde,** 16. Juni. (Auch eine Rabenmutter.) Eine merkwürdige Beobachtung machte ein Landwirt in der Ischebecke mit einer Bruthenne. Sie war eine eifrige Brüterin und aus 14 untergelegten Eiern entschlüpften 13 Tierchen; aber der Eigentümer fand 10 mit blutigen Wunden tot vor dem Neste liegen. Er machte zunächst Ratten oder anderes Raubzeug für die Tat verantwortlich, mußte aber dann die Wahrnehmung machen, daß die Henne auch die drei letzten Hühnchen, so wie sie aus dem Ei gekrochen waren, mit Schnabelhieben tötete und sie wütend aus dem Neste warf. Ob die immer mehr aufkommende künstliche Brut die Ursache für eine Verirrung der natürlichen Instinkte der Tierwelt ist?

* **Köln,** 16. Juni. (Vor Gram gestorben) ist eine hiesige Witwe. Ihr Sohn hatte sich vor einiger Zeit in Berlin als Unteroffizier erschossen, und eine Tochter war vorgestern schwerleidend ins Hospital geschafft worden. Das führte bei der noch rüstigen Frau zu einem tötlichen Schlaganfall.

* **Köln,** 16. Juni. (Verbrannt.) Auf einem Felde an der Ziegelstraße in Braunsfeld zog sich ein ungefähr vierjähriges Mädchen an einem von Kindern angezündeten Feuerchen so schwere Brandwunden zu, daß es alsbald starb.

Arbeiterbewegung.

Metz, 16. Juni. In Aubolé sind die Arbeiter der vereinigten Werke von Pont-à-Mousson wegen Lohndifferenzen in den Ausstand getreten. Da es gestern abend zu ernsten Ausschreitungen kam, ist heute morgen französisches Militär in Stärke eines Bataillons zur Aufrechterhaltung der Ordnung eingetroffen. Die auf 30 Mann verstärkte Gendarmerie wurde mit Steinwürfen empfangen, der Polizeikommissar aus Briey wurde schwer mißhandelt und dem Bürgermeister die Schärpe abgerissen. Man befürchtet für heute größere Ausschreitungen, da die französische Grenzpolizei die von den Arbeitern geplanten Versammlungen nicht dulden will. Es sind deshalb sowohl seitens der französischen, wie auch seitens der deutschen Grenzpolizei umfangreiche Vorkehrungen getroffen worden, um den Uebertritt der Exzendenten auf deutsches Gebiet zu verhindern.

Petersburg, 16. Juni. Ein Streik der Straßenbahnangestellten ist hier ausgebrochen und führt zu unangenehmen Verkehrsstörungen. Die Veranlassung des Streiks war eine Aenderung der Betriebsordnung. Nach dieser dauert die Arbeitszeit von 6 Uhr morgens bis 4 Uhr nachmittags und von 4 Uhr nachmittags bis 11 Uhr nachts, worauf 12 Ruhestunden folgen. Das alte Reglement gab einen Tag Ruhepause, sah dafür aber 12 ununterbrochene Dienststunden vor. Die Ausständigen sind zwar mit der neuen Dienstordnung zufrieden, sie verlangen aber noch einen ganzen Ruhetag dazu. Die Verwaltung läßt sich jedoch darauf nicht ein, sie ist entschlossen, den Kampf energisch durchzusetzen, und will die gesamte Arbeiterschaft, etwa 3 000 Personen entlassen, wenn diese nicht nachgeben. Reservemannschaften stehen genug zur Verfügung. — Ein eigentümliches Kulturbild wird durch den Streik der Straßenbahnschaffner von Petersburg enthüllt. Alle möglichen Elemente haben sich der Direktion der Straßenbahn als Ersatzkräfte angeboten und gut zur Hälfte sind es Studenten, die mit Freuden die Gelegenheit ergreifen, sich ein paar Kopeken nebenbei zu verdienen. Auch Techniker bieten sich viel zu Schaffnern an.

In England ist es zu einer Krisis im Bergbau gekommen. Zwischen Bergleuten und Grubenbesitzern der südwalischen Bezirke ist es zu erheblichen Differenzen gekommen, die möglichenfalls eine Aussperrung der Bergleute zur Folge haben können. Das aber wäre das Signal zu einem Generalausstand sämtlicher Grubenarbeiter, die bereits an die Solidarität ihrer deutschen, französischen und belgischen Kollegen appelliert haben.

Letzte Drahtmeldungen.

Prozeß Eulenburg.

Berlin, 17. Juni. Zum Verfahren gegen den Fürsten Eulenburg erfährt die „B. Z. am Mittag" von wohlunterrichteter Seite, daß die Staatsanwaltschaft das Verfahren gegen den Fürsten mit aller Energie beschleunigt und innerhalb der nächsten 8 Tage beendigen will, sodaß die Verhandlungen mit Sicherheit für die ersten Tage des Juli zu erwarten sind. Die Hauptverhandlungen sollen nur einige Tage in Anspruch nehmen, da die Staatsanwaltschaft alle Beweisanträge, welche das Urteil zu verschleppen geeignet wären, abzulehnen bemüht sein wird. Unter den geladenen Zeugen befinden sich wiederum jene Zeugen aus München, die schon im letzten Prozeß vorgeladen waren.

Zur Zwei-Kaiser-Begegnung.

Petersburg, 17. Juni. Der deutsche Botschafter Graf Pourtales, der Militärbevollmächtigte Kapitän zur See v. Hintze, der Militärattachee Korvetten-Kapitän Freiherr v. Keyleringk und der Militärattachee Major Graf von Posadowsky-Wehner sind gestern nach der Standartreede abgereist. Ebenso haben sich Ministerpräsident Stolypin und Minister des Aeußern Iswolski dorthin begeben.

Eisenbahn-Unfall.

Frankfurt a. M., 17. Juni. Gestern gegen 2½ Uhr stießen auf Bahnhof Steinau bei Schlüchtern der nach Fulda ausfahrende Güterzug Nr. 6743 und der von Fulda kommende Güterzug Nr. 6830 zusammen. Beide Züge fuhren einander in die Flanken. Der Zusammenstoß war so stark, daß etwa 12 bis 15 Wagen entgleisten und demoliert wurden.

Typhus-Epidemie.

Breslau, 17. Juni. Die „Schles. Ztg." meldet aus Altwasser: Die Zahl der Typhuserkrankungen hat sehr schnell zugenommen. Bis heute sind bereits gegen 200 Erkrankungen gemeldet. In einzelnen Fällen ist der Typhusverdacht jedoch noch nicht bestätigt. Die Zahl der Todesfälle hat sich um zwei vermehrt. Die Ortsbehörden haben sich an das Rote Kreuz um Ueberlassung von Baracken gewandt. Aus Breslau sind Krankenschwestern zur Aushilfe nach Altwasser beordert worden

Bauunglück.

Berlin, 17. Juni. Beim Neubau der königl. Bibliothek stürzte ein Zimmermann ab und war nach kurzer Zeit infolge der Verletzungen verschieden.

Die Cholera in Petersburg.

Petersburg, 17. Juni. Seit gestern sind 22 neue Erkrankungen an Cholera und sechs Todesfälle zu verzeichnen. Die Zahl der Kranken beträgt zurzeit 96. Auch im Gouvernement Petersburg ist eine Zunahme der Epidemie bemerkbar.

Die kretische Frage.

Paris, 17. Juni. Dem „Echo de Paris" wird aus Konstantinopel telgraphiert, daß auf die Meldung aus Athen hin, daß die griechische Regierung mehrere Reserveklassen einberufen werde, die Pforte auf telegraphischem Wege in Athen um Aufklärung gebeten habe.

Saloniki, 17. Juni. Nach hiesigen Nachrichten haben die Türken an der Thessalischen Grenze bereits große Truppenmassen vereinigt. Eine hiesige Firma erhielt Auftrag, für 40 Bataillone unverzüglich Mehl zu liefern. Die türkischen Kriegsvorbereitungen verursachen in griechischen Kreisen eine förmliche Panik.

Konstantinopel, 17. Juni. Zu der bisher aus 14 Schiffen bestehenden Flotte stoßen noch der Kreuzer „Medschide", die Korvette „Muinisafer" und das Torpedoboot „Samsun". Zwei Transportdampfer folgen als Kohlenschiffe und Torpedodepots. Im ägäischen Meere wird die Flotte geteilt. — Nach den gestrigen Beratungen des Kriegs- und Marineministers mit dem Großwesir scheint die türkische Flottendemonstration vor Kreta beschlossene Sache zu sein. Die Flotte weist entrüstet den Gedanken des Verkaufs von Kreta zurück, der die Schandtaten des Absolutismus überträfe. Die heutige Erklärung Rifaat Paschas über Kreta werden gespannt erwartet. Gerüchte von einer Mobilisation Griechenlands erhöhen die kriegsentschlossene Stimmung.

Ueberschwemmungen in China.

Shanghei, 17. Juni. Der Westfluß hat in der Provinz Kwangsi Ueberschwemmungen angerichtet. In Tschinyaufu sind 300 Personen ertrunken. Die Reisernte ist gefährdet — Der Finanzminister bewilligte der Regierung von Kamu Mittel zur Linderung der herrschenden Hungersnot.

Wochenmarktspreise.

Schwerte, den 16. Juni. Kartoffeln 50 Kg. 3,50 ℳ, Butter p. Pfd. 1,20 bis 1,25 ℳ, Eier 14 Stück 1 ℳ, Rindfleisch p. Pfd. 70 ₰, Schweinefleisch p. Pfd. 90 ₰, Kalbfleisch p. Pfd. 80 ₰, Hammelfleisch p. Pfd. 70 ₰, geräuch. Speck p. Pfd. 80 — 90 ₰.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Hans Schlinzigk; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

Grosse Militär-Früh-Konzerte

für die

Abonnenten der "Schwerter Zeitung"

am Sonntag dem 20. Juni morgens 7 und 11 Uhr am "Freischütz"

Hier abtrennen

Eintritts-Karte

für die beiden

Früh-Konzerte

Sonntag den 20. Juni am "Freischütz"

Diese Karte gilt für 2 Personen.

Verlag der "Schwerter Zeitung"

Die Konzerte werden ausgeführt vom ganzen Trompeterkorps des 2. Rhein. Husaren-Regiments Nr. 9 aus Strassburg unter persönlicher Leitung des Königl. Ober-Musikmeisters Herrn Berkowski.

Für die Abonnenten unserer Zeitung ist der Eintritt zu diesen Konzerten gegen Vorzeigung der beigedruckten Eintrittskarte **völlig frei.**

Wir laden unsere geschätzten Abonnenten ein, von dieser Vergünstigung recht zahlreichen Gebrauch zu machen.

Verlag der "Schwerter Zeitung"

Total-Ausverkauf

wegen Umzug.

Um mein grosses Lager bis 1. Oktober vollständig zu räumen, verkaufe ich von heute ab

sämtliche Waren bedeutend unter Preis.

Besonders günstige Gelegenheit für Strohhüte und Sonnenschirme. 3286

Robert Lippmann,

Fernspr. 266 **SCHWERTE** **Brückstrasse.**

Diejenigen jungen Damen, welche gewillt sind, einem

Tamburin-Spiel-Verein

beizutreten, werden gebeten, sich **Freitag den 18. Juni,** um 5 Uhr nachmittags im Restaurant "Schützenhof" einzufinden.

3278 **Mehrere Interessentinnen.**

Otto Marx

Ostenstrasse 20

Neuheiten für den Sommer

Kostüme, Kostümröcke
Damen-Paletots
Farbige Jacketts
Seidene Blusen 3277
Wasch-Blusen
Unter-Taillen
Unter-Röcke

Reiche Auswahl : Billigste Preise

Zur Haarpflege
empfehle
Pixavon
p. Fl. 2.00 Mk.
Birkenwasser
p. Fl. 1.75 Mk.
Brennesselspiritus
p. Fl. 0.75 Mk.
Drogerie **Carl Trog,** Schwerte.

Zucht- und **Lege-Hühner**



Empf. in großer Auswahl diesjährige 3—4 Mon. alte

Rücken.

Die besten Legerassen in Schwarz, Weiß, Sperber, gelbe und rebhuhnfarbige Hühner gibt sehr billig ab 3106

E. Oberhoff,
Vohwinkel, Kaiserstraße 56.
Größte und älteste Spezial-Zucht am Platze.

Holste's Bielefelder Glanz-Stärke

ergiebt bei leichter Handhabung, durchaus zuverlässig, die berühmte Bielefelder Plättwäsche. Oberhemden, Kragen und Manschetten werden prachtvoll.
Packete: ¼ Kilo. 25 Pfg. ½ Kilo. 50 Pfg.
2½ Kilo-Packung billiger.
Zu haben in den meisten **Drogen-, Colonialwaren und Seifengeschäften.**

Zöpfe

in jeder Preislage empfiehlt und fertigt (auch von ausgekämmten Haar). **F. L. Strack,** Wilhelmstr.

Ausgekämmtes Haar wird angekauft. 2778

Ergster Kirmes!
Sonntag den 20. d. Mts.:
Konzert u. Ball
Es ladet ergebenst ein
Aug. Hengstenberg.

Tanz-Schule.

Montag d. 21. Juni, abends 8 Uhr, eröffnen wir im Lokal des Herrn Aug. Michel (Mährstraße) einen 3276

Tanz-Kursus.

Unterrichtsstunden finden **Montags** und **Mittwochs** statt. Liste zum Einzeichnen liegt daselbst offen.

J. Bartsch und Frau.

Farben
Lacke
Tapeten
bei grösseren Bezügen **Vorzugspreise.**
Wilhelm Heppe Nachflg. 3272

— Frische —
Schnitt-Böhnchen
Pfund 35 Pf.
frische Erbsen
Pfund 30 Pf.
fr. Großebohnen
Pfund 20 Pf
neue Kartoffeln
runde 15 Pf. lange 20 Pf.
Stachelbeeren
Pfund 30 Pf.
Ia. Spargel 3280
Pfund 45 und 60 Pf.
Delikateßenh. Wahle

Farben
trocken und streichfertig
Kreide
Gips
Carbolineum
Fensterglas
nach Maß
empfiehlt 3287
L. Weinberg.

Auf der Rückseite
der Düten von
Dr. Oetker's
Vanillin-Zucker
finden Sie ein vorzügliches Rezept für
Vanille-Creme 3273



Zum Backen nur das echte **Dr. Oetker's** Backpulver.

Donnerstag, Freitag und Samstag
werden auf
Kaffee und Malzkaffee in Paketen
doppelte Peiffers Rabattmarken
gegeben. 3270
1 Hagenerstraße 1.

Bekanntmachung.

Die Gewerbesteuerrolle der Gemeinden des Amtes Wellinghofen für das Steuerjahr 1909 liegt vom 20. d. Mts. an 1 Woche lang im hiesigen Amtshause (Zimmer Nr. 3) während der gewöhnlichen Geschäftsstunden offen aus. 3283

Es ist nur den Steuerpflichtigen die Einsicht in die Rolle gestattet.

Wellinghofen, den 16. Juni 1909.

Der Amtmann:
J. V.
Der II. Amtsbeigeordnete: Lutter.



Weibliche Reize, feinen lieblich zarten u. reinen Teint, wundervoll weiche Hände, rosige Wangen und jugendliche Frische bis ins höchste Alter verleiht Zuckooh-Seife, à Stück 50 Pfennig und M. 1.50, im Verein mit Zuckooh-Crême (nicht fettend), der Perle aller Schönheitscrêmes, Preis M. 2.—, Probetube 75 Pf. Anerkannt das Beste für reinen, zarten Teint und von unvergleichlich wohltuender Wirkung für die Haut. **Ueberall** erhältlich.

Otto Marx' 3 Mark Korsett ist das beste.
Hamburger Engros-Lager
2153 Schwerte, Ostenstraße 20.

Bademützen,
sowie sämtliche
Reisetoilette artikel
3271 empfiehlt
Wilhelm Heppe Nachflg.

Gut erhaltene
Nähmaschine
billig zu verkaufen. 3249
Näheres in der Geschäftsstelle.

Ein fleißiges, properes, älteres
Zweitmädchen
mit guten Zeugnissen per 1. Juli gesucht. 3235
Frau Direktor Kilb.

Sauberes, in Hausarbeit erfahrenes 3266
Mädchen
1. Juli gesucht.
Kondit. Selve, Nachf.

Für Mitte August wird auf größeres Gut
Fräulein
aus besserer Familie als **Stütze** gesucht. Familienanschluß.
Offerten unter **B. 3279** besorgt die Exped. ds. Blattes.

Nachmittagsmädchen
gesucht. 3250
Frau Aug. Haselhoff,
Sedanstraße 1b, pt.

Rheinisches
Technikum Bingen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau.
Chauffeurkurse.

Wohnung
von 4 großen Zimmern nebst einer Mansarde, zwei Keller, Trockenboden, Bleiche und Waschküche am 1. Oktober zu vermieten. Wo sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

---

1 Wohnung
von 2 Zimmern zu vermieten.
3257 **Liethgasse 19.**

Freiwillige Feuerwehr Schwerte.

Heute Abend 8 Uhr:
Uebung.

Zur Teilnahme am **Verbandsfest in Witten** tritt die Wehr Sonntag morgen 7½ Uhr im Vereinslokal an.
3284 **Der Vorstand.**

Ger. Aale
Pfund 1.40 und 1.60
Makrelen
Stück 15 Pf.
Bückinge
3 Stück 20 Pf.
neue Vollheringe
Stück 7 Pf., Dtzd. 75 Pf.
Matjesheringe
(Junifang) Stück 15 Pf.
— große —
Bismarckheringe
Stück 10 Pf.
Rollmops 3281
2 Stück 15 Pf.
Delikateßenh. Wahle

Zwangsverkauf.

Am Freitag dem 18. Juni, vormittags 10 Uhr werde ich zu **Höchsten** an Ort u. Stelle, **Versammlung an der Husemann'schen Wirtschaft daselbst:**

1 Nähmaschine, 1 Komode, 1 Spiegel-Konsole, 1 Vertikow, 1 Sopha, 1 Tisch m. Decke, 1 Partie Tapeten u. Farbwaren usw.

gegen bar versteigern.

Schwerte, den 17. Juni 1909.

3288 **Morgenroth,**
Gerichts-Vollzieher.

---

2 abgeschlossene, bessere
Wohnungen
in der Wilhelmstraße, bestehend aus je 4 Zimmern im Erdgeschoß und 1 Bodenstube, nebst Zubehör und Garten, sind an ruhige Familie zum 1. Oktober d. Js. zu vermieten. 3282
Uffelmann.

Wohnung
In einem ruhigen Hause ist eine abgeschlossene
1. Etage von 5 Zimmern
nebst Garten und Stallung zum 1. Oktober billig zu vermieten.
Näheres bei **Carl Kaufhold Brückstraße 5.** 3240
Eine schöne 3259